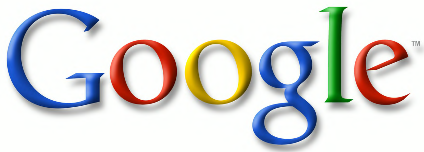



WIDENER
HN WSAP X

Blumen

auf das Grab der Schauspielerin

Luise von Holtei

geborne Rogée.

In der Vereins-Buchhandlung.

Berlin, 1825.

„Sie war mein ächtes ehrenwerthes Weib,
„So theuer mir, als wie die Purpurtropfen,
„Die um mein trauernd Herz sich drängen."

(Shakespear im Caesar.)

Nekrolog.

Luise Rogée, geboren in Wien am 1sten Dezember 1800, wurde als achtjähriges Mädchen von Madam Petrillo, gebornen Eigensatz, aufgenommen, erzogen und nach Berlin gebracht. Hier betrat sie, als Schülerin der Bethmann, zuerst im „Jac Spleen“ 1814 das Theater, und bildete sich unter Leitung des Wolffschen Ehepaars allmälig zur Künstlerin. Die Rollen der „Asla,“ „Gurly,“ „Melitta“ zeugten von ihren Fortschritten. In der letztern Rolle war sie schon damals der Liebling des Publikums. Ende 1820 verließ sie die Bühne und Berlin, und verheirathete sich am 4ten Februar 1821 in Obernigk bei Breslau mit Carl von Holtei. Bald darauf widmete sie sich jedoch von Neuem dem Theater und betrat die Breslauer Bühne im Mai 1821, um zwei Jahre lang die Zierde derselben zu bleiben. In gleichem Maaße als hier ihr Talent und ihre Bildung hervorleuchtete, war sie der Liebling des Publikums. Man wollte sie gern überall sehen und gefällig übernahm sie theils

Parthieen, welche außerhalb der von ihrem Naturell ihr angewiesenen Sphäre lagen, theils die unbedeutendsten Rollen. In jenen wußte sie durch geschickte Wendungen die schwierigen Aufgaben zu lösen, in diesen dachte sie nur an das Stück, und nicht an sich. Der Beifall folgte ihr in beiden, und die Dichter, welche sie besangen, übten nur ein Vergeltungsrecht für die entsagende Liebe, mit der sie in den Geist der Rollen einging.

Im Juni 1823 verließ sie, zum Schmerz aller Breslauer, mit ihrem Gatten das dortige Theater, und kam auf einer großen Kunstreise von Wien bis Hamburg im November dieses Jahres durch Berlin. Mit welchen freudigen Rückerinnerungen und Wünschen sie hier als werther Gast in den „Hagestolzen,“ als „Gurly“ u. s. w. aufgenommen wurde, ist Allen noch frisch im Angedenken. Erst im vergangenen Jahre sollten wir sie, mit der Hoffnung des auf immer Hierbleibens, wiedersehen. Es war die Zeit ihrer Blüthe als Künstlerin. Hier errang sie den unvergeßlichen Kranz als „Käthchen von Heilbronn.“ Doch war ihr bestimmt in der Blüthe von der Erde zu scheiden. Zwar auf dem Krankenlager, doch ohne Ahnung des Todes und den Gatten tröstend, es werde gewiß besser werden, starb sie schnell und schmerzlos Abends am 28sten Januar.

Selten oder nie folgten einer Schauspielerin solche Liebe, solche Thränen, zugleich der Künstlerin und ihrer Persönlichkeit. Augen, die bei näherem Leiden trocken ge-

lieben, sah man feucht. Ihre liebliche, jugendliche Erscheinung mußte für sie einnehmen, ihr anspruchloses Wesen hätte selbst Feinde versöhnen müssen, wenn sie deren gehabt; glückliche und liebevolle Gattin nnd Mutter, dienstgefällig und bescheiden in ihren Verhältnissen als Schauspielerin, entging sie dem Neide, ja selbst der übeln Nachrede. Jedermann weiß und wußte nur Gutes von ihr.

Ihre ganze Persönlichkeit ging in ihr Spiel über. Viele junge mit Anmuth begabte Schauspielerinnen mögen durch ihr bloßes Auftreten, ihre Blicke, wie sie bezaubern; selten aber so wenig davon zu wissen scheinen, wie Luise v. Holtei. Anspruchlosigkeit, tiefes Gefühl, weibliche Innigkeit und das aufopfernde sich Hingeben in den Geist der Rolle charakterisirten ihr Spiel. Worin sie hauptsächlich glänzte, führten wir schon oben an. Als „Marianne“ in Göthe's „Geschwister“ brachte sie neues Leben in das nie alternde Drama. Die Innigkeit und das feine Gefühl, mit welchem sie in ihres Gatten Lustspiel, „die Farben,“ auftrat, würden vom tiefsten psychologischen Studium zeugen, müßten wir nicht annehmen, ihr Genius habe ihr hier das Rechte gezeigt. Sie verstand die Rolle der „Gurly“ aus einer fratzenhaften in die natürliche Natur zu übersetzen, und ihr Spiel im „Kammerdiener“ bewies, daß sie auch in der meisterhaften Darstellung des Launigen das Gemüthliche mehr damit zu vereinigen wußte, als es oft die Dichter verstehen.

Nur einen Rückblick von Jenseits wünschten wir dem unglücklichen Heinrich von Kleist. Sein „Käthchen“ verwirklicht zu sehen, war das unerreichte Ziel seiner Wünsche. Hätte er dieses Käthchen nur einmal gesehen, würde er sich belohnt gefunden haben für allen Mismuth in seiner selbst gekürzten Lebensbahn. Wie erst nach seinem Tode der Werth des Gedichts erkannt wurde, wird man auch erst nach dem Tode der Künstlerin überall erkennen, daß sie die erste und einzige gewesen, welche diese Rolle ganz erfaßt hat. Wir haben Gelübde vernommen, nie mehr das „Käthchen“ zu sehen, um den Eindruck, den die Hinübergegangene zurückgelassen, nicht zu stören. Kein Studium vermag sie zu ersetzen; denn ihr „Käthchen“ war nicht die Frucht des Studiums, sondern Eingebung des Genius. Die Natur hatte sie zu diesem schönsten Bilde weiblicher Hingebung geschaffen, ihr Spiel war zum Theil unbewußt. Ein beneidenswerthes Loos für eine Künstlerin, nach der Schöpfung ihres schönsten Kunstwerkes zu sterben!

Wilibald Alexis.

Anmerkung.

Meine letzte Aufforderung in den Zeitungen hat eine so zahlreiche Menge von Einsendungen veranlaßt, daß ich, aus Mangel an Raum, kaum den dritten Theil mehr aufnehmen konnte. Die geehrten Herren, die ihre Beiträge nicht finden, wollen mich also gütigst entschuldigen und hiermit meinen besten Dank für Ihr Wohlwollen empfangen.

H.

Gedruckt bei J. G. F. Kniestädt, Schützenstraße No. 6.

Anklänge

aus

Leben, Liebe und Tod.

Von

Karl von Holtei.

2.

Am Stephansplatze steht ein Kind,
Dürftig und leicht gekleidet,
Deſſ' Blick — wie Kinder sorglos sind —
Am Glanz des Markt's sich weidet.

Sie schaut sich um und nähert sich
Der alten Kirchenpforte,
Begrüßt die Leute kümmerlich,
Doch wagt sie keine Worte.

Und mancher, den sie angeschaut
Mit großen Augen eben,
Hat ihrem Angesicht vertraut,
Ihr ein Geschenk gegeben.

Da kehrt sie heim, doch kauft vorher
Zur Küche Speiſ' und Kräuter,
Und kehrt von solcher Bürde schwer
Zur Mutter, fromm und heiter.

Und wohnt mit ihr in feuchter Gruft,
Wie viele arme Leute,
In dem Gemach voll Kellerluft
Wird sie der Krankheit Beute.

Es pflanzt der Keim zum Siechthum so
Sich in die zarten Glieder —
Doch morgen steht Luise froh
An ihrer Kirche wieder.

3.

Und als sie nun, ohn' alles Widerstreben,
Nicht ahnend der Umgebung Noth und Schwere,
Sich kindisch regend in der niedern Sphäre,
Doch rein erhielt das kindlich reine Leben; —

Wer glaubt nicht gern, daß Engel sie umschweben,
Daß ihre Macht der Macht des Bösen wehre? —
Wer fühlt im Auge nicht des Mitleids Zähre,
Sieht er ein Kind dem Zufall preisgegeben!!

So rührt sie mit den seelenvollen Blicken
Ein freundlich Weib, das reich im Ueberflusse,
Sich herzlich sehnt nach eines Kindes Kusse.

„Die Kinder aber sollt ihr zu mir schicken!"
Sagt Christus. Dies befolgend voll Erbarmen
Schützt sie Christine mit den Mutterarmen.

4.

Nun thut ein neues Haus
Die Pforten dem dürft'gen Kinde auf,
Und heimisch bald
Fühlt sich Luise.
Wienerisch redend,
Im herzlichen Volkston
Rührt und ergötzt sie,
Mit possierlichem Wesen

Scenen aus großen Tragödien
Kindisch nachahmend,
Wird sie der Pflegerin Liebling.
Stellt bald
Vor großem Zirkel
Ariadne dar, die um Theseus klagt,
Und versieht bald
Mit Geschick und Fleiß
Einer Kammerfrau Dienste;
Ordnet den Putz,
Schmückt ihre neue Mutter
Und bildet emsig
Sinn und Geist
Durch höheres Streben.

5.

Attila, der Hunnen König,
Auf der Bühne braucht ein Kind;
Sage bringt die Rolle wenig,
Doch gelernt ist sie geschwind.

Auf dem Throne muß erscheinen
Nur ein Prinzchen nett und klein,
Und die Direktoren meinen:
Könnt' es doch Luise seyn.

So geschmückt mit goldnen Stoffen,
Mitten in dem stolzen Zug,
Steht sie, voll von kind'schem Hoffen,
In der Hand ein leinen Tuch.

Niemand achtet drauf; verwegen
Tritt das Prinzchen vor sein Land,
Hält, anstatt es abzulegen,
Fest das Läppchen in der Hand.

Alles lacht! — die Direktoren
Rufen: Himmel Element,
Die ist für die Kunst verloren,
Nein, das Kind hat kein Talent.

6.

Aber neu entsteht ein Hoffen
Für des Kindes Bühnenglück,
Als bedeutend, tief und offen
Sich erschließt des Auges Blick.

Aus der Seele kommt sein Beben.
Und wo solche Flammen sprüh'n,
Denkt die Mutter, muß auch Leben,
Muß auch inn'res Feuer glüh'n.

So wird sie der Kunst geweihet,
Der beliebten Schauspielkunst,
Und die große Bethmann leihet
Ihren Rath und ihre Gunst.

Gleich als wär' sie ihr gehörig,
Nimmt sie sich Luisens an,
Und Luise ist gelehrig,
Schmiegt sich lernend gern ihr an.

Also wird sie eingeführet,
Halb ein Kind noch, in Jack Spleen,
Und ein halbes Kind noch, zieret
Sie die Bühne in Berlin.

7.

Wie sich die Ros' erschließt dem Morgenthau,
Erschloß sich ihr Talent in duft'ger Fülle,
Als leiser Hauch der lyrisch schönen Dichtung
Aus Sappho ihr entgegenkam. Melitta
Erblühte vor dem Blick der Königstadt.
Und was die Meisterin, die milde Freundin *)
An sie gewendet, liebend, lehrend, helfend,
Das kam, zum Jubel der entzückten Menge,
Von eignem, reinnatürlichem Gefühl
Getragen und gefördert, an das Licht.
Melitta klang's, Melitta und Rogée, —
Ja, neben einer Wolff ward sie genannt! —
Und als nach tödtlich schwerem Krankenlager
Gerettet sie durch Gräfe's Kunst, gerettet
Durch ihrer Hausgenossen treue Pflege,
Zum neuen Leben jung und frisch erstand,
Da hieß es in der Stadt: habt Ihr's gehört:
Sie lebt uns noch, die liebliche Melitta!

*) Madame Wolff übte ihr die Rolle der Melitta ein.

8.

Wie ein goldgelocktes Kind,
Ahmt es nach in lust'gem Schaffen
Die Gebehrden eines Affen,
Noch an Lieblichkeit gewinnt;

Wie die Fratze, wie die Lüge
Jenes Zerrbilds, umgekehrt
Durch des Kindes reine Züge
Sich veredelt, sich verklärt;

Daß man lächelnd es betrachtet,
Lauschend seinem zarten Scherz —
Also hab' ich Dich geachtet,
Als Du Gurli warst, mein Herz!

Jene Lüge, jene Fratze,
Bunt mit Flittern übernäht,
Ward bei Dir zu einem Schatze
Kindlicher Naivetät.

9.

Ich ging im schönen Grafenort,
Im großen Park spazieren,
Mich ohne Ziel und Endzweck dort
Im Grünen zu verlieren.

Und als ich um die Ecke schau'
Des üppigen Gebüsches,
Seh' ich mit einer holden Frau
Ein blühendes, ein frisches,

Ein rosentragend Mädchen geh'n;
Sie grüßt mich kurz und flüchtig,
Ich aber bleibe zagend steh'n,
Erstaunt, als wär' ich nicht ich.

Sie schwindet meinem starren Blick,
Ich bleib' im Park alleine —
Gieb, denk' ich, ewiges Geschick,
Mir diese — oder keine!

10.

Zwei Blumen kenn' ich,
Zwei Blumen nenn' ich,
Sie blühten für mich;
Was sie bedeuten,
Das fragt' ich Dich;
Wen sie erfreuten? —
Ach das war ich!
Ein Kranz vom Laub
Der schönsten Eichen,
Ein kühner Raub,
Ein redend Zeichen
Schließt beide ein;
Auch er ist mein.

Die erste spricht:
Vergiß mein nicht!
Die andre sagt:
Nur nicht verzagt!
Denn ist auch fern
Dein Liebesstern,
So sieh mit Lust
Auf mich, mit Muth,
An ihrer Brust
Hab' ich geruht;
D'rum duft' ich ewig,
D'rum küsse mich
Und denke seelig
An: Das war ich.

11.

Sie wurde mein nach kurzer Frist,
Nach zitterndem Bestreben,
Nach manchem Strauß, nach mancher List —
Es war ein himmlisch Leben!

Die Bühne ist's, die uns vereint;
Wir hatten uns gefunden,
Als uns die Welt geschieden meint,
Sind wir erst recht verbunden.

Gedanken werden bald zum Brief,
Durchfliegen viele Meilen,
Was in dem tiefsten Herzen schlief
Kommt lebend in die Zeilen.

So ist der wilde Postillion
Ein Bote milder Triebe,
Und selbst den flücht'gen Musensohn
Macht fest und treu die Liebe.

12.

Aus der Ferne.

Frühe Veilchen, die ich finde
Unter schützenden Gesträuchen,
Send' ich meinem schönen Kinde
Der Erinn'rung duft'ges Zeichen.

Warme Sonnenblicke riefen
Sie in's Leben schnell empor
Und die Knospen die da schliefen
Quollen aus dem Blatt hervor.

Nun vom Rasen weggenommen,
Abgepflückt vergehn sie schier,
Und sie werden wohl zu dir
Ganz verwelkt und duftlos kommen.

Aber wendet sich Dein Blick
Auf die armen kleinen Dinger,
Und berühret sie Dein Finger,
Kehrt ihr Leben bald zurück.

13.

Nach langer Trennung, schwerer Todeskrankheit,
Führt uns die Liebe wieder da zusammen,
Wo sie zum Erstenmale uns vereint.
Doch nicht der Sommer ist's mit seinen Blüthen,
Der unser Wiedersehen lächelnd schmückt —
Der Winter hängt auf den beschneiten Bergen;
Wir aber hegen Frühling in der Brust.
Und nun gestalten sich die heitren Plane
Der Zukunft bald; — noch einmal kurze Trennung
Und bald'ges Wiederseh'n — und dauerndes.

So zieht vom Glätzer Hochgebirg' die Braut
Im Februar herab nach Obernigk.
Und ihrer harrt der Bräutigam, das Dorf!

Gäste erscheinen,
Brechen sich Bahnen
Ueber den Schnee;
Freunde und Brüder,
Eltern, Verwandte,
Mädchen und Frauen
Zieren das Dorf.
Festlich Geschmückte
Kommen zusammen;
Dichter und Sänger,
Söhne der Musen
Dürfen nicht fehlen
Unter dem Blüthendach

Schneeiger Blumen,
Die uns der Winterfrost
Band in den Hochzeitskranz.

Also ziehn die heitern Paare
Zu der Kirche hell und klein,
Und am heiligen Altare
Segnet uns der Priester ein.

Der erprobte Freund, der treue,
Spricht sein Amen freundlich aus:
Das beglückte Paar, das neue,
Tritt dann in sein gastlich Haus.

Tritt mit allen Hochzeitgästen
In des Pastors gastlich Haus; —
Ueber allen Erdenfesten
Steht fürwahr der Hochzeitschmaus!

O wie strahlt von diesem Tage
Mir der helle Glanz zurück; —
Zauberin, Erinn'rung, trage
Mich im Traum zu jenem Glück!

14.

Was hab' ich nicht erlebt im kurzen Leben,
Gehofft, geirrt, gelitten und gerungen?
Was hab' ich nicht dem Schicksal abgedrungen
Und hingeworfen dann mit heißem Beben?

Wohl war verkehrt und kindisch all' mein Streben.
Nur eine That sei laut von mir besungen,
Nur einem Tag gebühren Huldigungen:
Dem Tage, wo ich Dir die Hand gegeben!

Einst glaubt' ich fest, die Muse zu versöhnen,
Mir Kränze, immergrüne zu erringen:
So hoch und kühn sandt' ich die kühnen Blicke.
Jetzt lass' ich Dir den Tempeldienst des Schönen,
Du magst Thalien Deine Opfer bringen —
Ich freu' mich still an Deinem lauten Glücke.

15.

Wie heißt das Buch, in das ich täglich blicke?
Das Buch, in dem so tiefe Worte steh'n?
Viel' Worte, die zu meinem wahren Glücke
Bald ernst, bald froh mir in die Seele geh'n?
Das Buch, aus dem ich Lebensweisheit lerne,
Das Anstand mich und zarte Sitte lehrt;
Das stets mich mahnt, sobald ich mich entferne
Von dem, was einen treuen Sänger ehrt?
Das — bin ich traurig — mich erheitert
Und — bin ich wild — mich milde macht,
Des Dichters Räume mir erweitert;
Selbst golden durch die Träume lacht?
Unendlich ist's, so wie mein Lieben,
In vielen Sprachen ist's geschrieben;
Sein Reichthum sag' ich, ist unendlich
Und mir ist's doch so ganz verständlich.

Ich lese d'rin im größten Kreis
Von Fremden, daß es keiner weiß;
Es ruft mir laut und klar entgegen,
Wo wir uns begegnen mögen!
Wie heißt das Buch, aus dem ich Ruh',
Aus dem ich Lebensmark mir sauge?? —
Du weißt es nur, Luise, Du:
Dies theure Buch es ist Dein Auge!

16.

Durch Geist und Herz mit ihr verbunden,
Hat auch ein wunderbar Geschick,
Mir so wie ihr die Heimath aufgefunden,
Uns bergend vor dem falschen Glück.

Mir starb die Mutter, ihr der Vater; beiden
That uns gar bald ein Haus sich auf
Und milde Pflegemütter kleiden
In Liebe uns, beschirmen unsern Lauf.

Schon zählt' sie Achtzig Jahr', die fromme Alte,
Die oft mein Ungestüm betrübt,
Die mich, wie auch mein Leichtsinn thörigt walte,
Doch bis zum letzten Hauche treu geliebt.

Ich sah sie sterben. — An Luisens Herzen
Sank ich in tiefer Wehmuth hin;
Sie weinte mit mir, und so ward aus Schmerzen
Für unsre Liebe freudiger Gewinn

17.

1. Es war in der Andreasnacht,
Als unter Angst und Zagen
Den Sohn sie mir zur Welt gebracht,
Treu unter'm Herzen getragen.

Im Weihnachtsmond der erste Tag,
Ist es, der sie geboren;
Nun zog er an im Glockenschlag
Der mitternächtlichen Horen.

Und weil mir die bewegte Brust,
Vom Glocken- und Herzens-Schlage
Erklang, vergaß ich in der Lust,
Den Glückwunsch zu ihrem Tage.

Ich stand, den Blick voll Thränen, da,
Ein jedes Wort schien Sünde,
Weil ich sie matt doch seelig sah,
Die Mutter mit ihrem Kinde.

Da sprach sie: „Schau' der liebe Narr,
„Hat's g'rade wahrgenommen;
„Ist, mir zu gratuliren, gar
„Jetzt auf die Welt gekommen."

Da ward der Seele stürmend Glück
Halb tobender, halb gelinder,
Und trunken heftete sich mein Blick
Auf die zwei Geburtstagkinder.

2. „Ich habe ihn von Herzen gern
„Und liebe meinen Knaben,
„Doch wär's gefällig Gott dem Herrn,
„Möcht' ich ein Mädchen haben!"

Vielleicht ist jetzt dir eins beschert,
Schon künden's Ammenmährchen;
Und wird dir dieser Wunsch gewährt,
Dann hast du ja ein Pärchen.

Es kam der Tag: — Mariechen kam!
Mit lieblichen Gebehrden
Sprach sie, als sie's an'n Busen nahm:
„Es ist doch schön auf Erden!"

18.

Mein Leichtsinn trieb aus neuer, schöner Heimath
Die Arme fort; — die Freunde müssen wir,
Die Kinder selbst zurücke lassen, müssen
In fremde Welt hinaus, was jetzt verloren
Neu zu erringen! — Bitt're Zwistigkeiten
Durch meine wilde Unbesonnenheit
Zum Sturm erregt, vertreiben die Geliebte
Von jener Bühne, wo sie allgeliebt
Die Königin der heit'ren Spiele war,
Wo gern geseh'n, sie glücklich, froh sich fühlte. —
Uns führt der Weg durch Oestreichs Kaiserstaat;
Die theure Vaterstadt, ihr liebes Wien
Begrüßt sie wieder, tritt mit Beifall auf,
In mancher Rolle wird ihr Lob und Ehre.

Bewegten Sinns spricht sie bei'm letzten Spiel:
„Wer den Musenhain der Vaterstadt,
„Aengstlich und mit Scheu betrat,
„Das war ich!
„Wer halb froh, halb wehmuthsvoll gestimmt,
„Dankentglüht nun Abschied nimmt,
„Das bin ich."
Denn ach, noch war der Ruhpunkt nicht gefunden!
Berlin empfängt noch einmal seine Schülerin,
Ja bis nach Hamburg führt der Winter uns.
Und dort nun wird ihr endlich sichre Kunde:
Daß sie Berlin jetzt Heimath nennen dürfe!
Da geht's im Fluge fast nach Schlesien,
Die Kinder zu umarmen, die holdseel'gen;
Sie abzuholen, wo ein Friedensport
Uns, ihnen winkt, ein unzerstörlicher. —
Und noch einmal betritt sie jene Bretter
Von denen sie unseel'ger Zwist getrieben;
Betritt sie triumphirend; alle Dornen
Des Hasses waren nun zu Rosen worden;
Ein Meer von Blumen wallt ihr bunt entgegen
Wie sie als Suschen vor die Menge tritt;
Der Jubelruf erstickt die Worte ihr,
Und weinend steht sie da, nimmt Kränze bebend
Vom Boden auf, drückt sie an ihre Brust,
Ganz hingegeben heil'ger seel'ger Rührung.
So hat sie nie gespielt wie jenen Abend:
Ihr tief' Gefühl brach aus des Herzens Grund',
Die Schüchternheit besiegend, hell hervor:
Ein Jauchzen war's, ein Toben der Entzückten;
Dreimal ward sie gerufen, dreimal wollten

Die Hörer ihr des Beifalls Zoll erstatten.
So gab in zweier Wochen kurzem Raum
Sie Suschen, Marianne, Margarethe,
Preciosa, Hannchen, Klärchen, Gurli, Elsbeth,
Gab Julia, die lieblich flötende,
Und endlich noch Pauline und Lisinka.
Und immer war das Schauspielhaus gefüllt,
Ja immer lauter ward des Beifalls Stimme.
Am letzten Abend, als sie Abschied nahm,
Und tief gerührt das wahre Wort gesprochen:
„Nicht hab' ich sie verdient, Ihr habt sie mir gegeben,
„Solch' überreiche Huld beglückt fürs ganze Leben!
„Was ich Euch widme, ist dankbare Huldigung,
„Was ich von Euch erfleh' — es ist Erinnerung." —

Da wollte sie dem Schauspielhaus enteilen,
Um in dem Kreise wahrerprobter Freunde
Die letzten Stunden wehmüthig zu feiern,
Als plötzlich ihrem Wagen — der gefüllt
Von Blumen war und Kränzen — ihrem Wagen,
Sich eine Schaar vergnügter Fackelträger
Gesellte. Laute Chöre von Musik
Eröffneten den Zug — dann kam der Wagen,
Von vielen Fackeln, die die Nacht erhellten,
Umgeben; Tausend Stimmen riefen ihr
Ein Lebehoch! In allen Straßen regte
Des Volkes Leben sich und wo sie kam
Ward sie mit Beifallsruf begrüßt, entlassen!
Das war ein Abend! — Von der Lust erdrückt,
Mehr tod als lebend kam sie in ihr Haus.
Und wie der Morgen anbrach, wie die Pflicht

Die neue, rief: zur Reise nach Berlin,
Da ward Begleitung uns von vielen Freunden,
Von Fremden selbst — unweit der Stadt ertönte
Der Musensöhne feiernder Gesang
Der Scheidenden — so bis zur letzten Stunde
Ward ihr gehuldigt! — Fragen wir uns nun:
Galt das der Künstlerin? so sag' ich Nein!
Ihr nicht allein! denn hatte Breslau nicht,
In seinen Mauern Fleck gesehn, die Bethmann,
Den Iffland, eine Schröder, Catalani, —
Wie sonst die Sterne erster Größe heißen? —
Und Keinem ward so festlich hohe Feier! —
So galt es denn der ehrenwerthen Frau,
Die für die Kunst, wie für das Leben lebte,
Die mild und sittsam, immer anspruchslos,
Geliebt, verehrt ward — einem Engel gleich;
Die viel gelitten in der bösen Zeit
Des düstern Zwiespalts; die von Heerd und Kindern
Sich trennen mußte; die vom Neid verfolgt
So mancher Bühnenhelden, Ungebühr
Erlitten hatte, duldend ohne Schuld,
Und immer sanft und hold geblieben war;
Der galt der Sturm des Beifalls! — Ihr jedoch,
Die diese Zeilen Ihr jetzt lächelnd les't,
Und jenes Abend's wohl dabei gedenkt,
An dem Ihr selber Eure Stimm' erhobt, —
Nehmt hier von mir, im Nahmen der Geschied'nen
Den besten Dank; denn unvergeßlich blieb
Ihr solche ungemeine Huld. Noch wenig Tage
Vor ihrem Tod' erwähnte sie die Wonne,
Die sie in meiner Vaterstadt empfunden.

Ihr aber, Ihr, — die ich nicht nennen will,
Um Euch die Scham zu sparen — Gegner! Ihr,
Die sie geschmäht, (vielleicht nur meinetwillen,) —
Die sie beneidet um des Volkes Gunst — — —
Sie ist nicht mehr hienieden! Sie ist da
Wo keine hämischen und höhn'schen Worte
Sie mehr erreichen. —
Euch hat sie verziehn.

19.

Sie preisen dich,
Als Käthchen von Heilbronn.
Und es ist wahr,
Rührend gelingt dir
Der innige Ton,
Die kindlich treue,
Jungfräulich reine,
Hingebende Liebe,
Kräftig, lebendig,
Feurig erscheinst du
Wenn du den Brief bringst
Und im Feuer
Dem flammenden.
Aber was ist Allen, Allen
Die dich sehen,
Dich preisend bewundern,
Was ist Ihnen Käthchen —
Und was ist es mir??
Ich sehe wieder,

Auf den Brettern erkenn' ich
Dich, wie du lebst.
Denn so jungfräulich rein,
So kindlich treu,
So fromm und sanft
Bist du im Glück und im Unglück,
In Freud' und Leid
Immer gewesen.
Niemals hört' ich
Ueber düstre Geschicke
Unwillig murren
Dich Sanfte.
Geduldig trugst du
Schmerzen der Seele, wie
Des Leibes Qualen.
Immer hingegeben
In den Willen des Schicksals,
Hast unter Thränen selbst
Mild' du gelächelt
Und dein höchster Klageruf
In des Lebens grausamsten Stunden
War
Den Blick zum Himmel gewendet,
Das liebe Wort:
O mein hoher Herr!

20.

Mit der dunklen Ahnung des Todes,
Von tiefen Krankheitsschauern
Im Innern durchrieselt,
Sprach sie an jenem Abend
Zum Freunde,
Dem Grafen Wetter von Strahle:
„Leg' ich jetzt krank mich nieder,
So steh' ich nimmer auf!“
An selbigem Abend sank sie
Ermattet auf's Lager hin,
Um nach fünf und fünfzig
Tagen des Leidens
Sanft zu sterben.
Aber der Freund bewahrte
Im Herzen, trauernd
Das traurige Wort.

21.

„Ich bin nicht krank, ich bin nur matt!“
Und als sie das gesprochen,
Ihr Herz, vom Tod' ergriffen, hat
Bald aufgehört zu pochen.

So lag sie still und freundlich da,
Ich dachte noch, sie lebe
Und stand ihr ängstlich lauschend nah:
Ob sich die Brust nicht hebe?

Doch als die Glocke zwölf erklang,
Da sah ich's an den Wangen:
Sie war nicht matt, sie war nicht krank,
Sie war nur heimgegangen.

22.

„Mach' den Kindern eine Weihnachtsfreude
Weil ich doch die Lust nicht haben kann,
Weil ich schwer darnieder lieg' und leide,
Geh' und kaufe Spielwerk, lieber Mann!"

Und ich ging und kaufte Städt' und Heere,
Kaufte Lichter und den Weihnachtsbaum,
Daß ich unsern Kindern froh bescheere —
Doch der Kranken war es wie ein Traum.

Trübe lächelnd sah sie auf die Gaben,
Freu'te nicht an ihrer Tochter Lust,
Freute sich nicht an der Lust des Knaben,
Denn sie trug den Tod schon in der Brust.

Blickte lächelnd zwar, doch matt, geduldig
Auf den lauten Jubel um sie her,
Blieb wie immer lieblich, denn unschuldig
War ihr Herz, auch krank nicht liebeleer.

Und der Baum mit Lichtern ausgeschmücket,
Grün und frisch von duft'gem Tannenreis,
Blieb, weil er die Kinder so beglücket,
Tag für Tag nun, in dem kleinen Kreis.

Tag für Tag entfielen seinen Zweigen
Trockne Nadeln — ach! und Tag für Tag
Sah ihr Leben ich zum Grab sich neigen,
Wie auch leise Hoffnung tröstend sprach.

Als nun endlich ihre Pulse stockten,
Als des kalten Todes ernste Hand,
Ihrem theuern Haupt, dem braungelockten,
Einen Kranz von weißen Rosen wand; —

Da erblickt' ich, durch die heißen Zähren
Wieder jenen düstern Weihnachtsbaum,
Sah die Zweige, die vom Laube leeren,
Und bezwang den wilden Jammer kaum.

Abgefallen jeder Hoffnung Zeichen,
Alles Grün von meinem Lebensbaum,
Wird mein Schicksal deinem Schicksal gleichen,
Oeder Stamm im öden Lebensraum.

Ja Weihnachten! — Weinend will ich achten
Jenes Tages stete Wiederkehr,
Wo dem Knaben Knabenfreuden lachten,
Ach dem Manne lachen sie nicht mehr.

23.

„Ach, meine Sonne geht auf!“
So begrüßt mich Luise
Wenn ich wiederkehre
Aus dem regen Leben
An's bange Lager;

Wiederkehre aus heiter'm Kreise,
Die lange Nacht
Bei ihr zu durchwachen.
Und der segnende Schlaf
Senkt sich sanft
Auf die matten Augen;
Schlummer umfängt sie;
Perlend schmückt die Haut
Genesung verheißender Schweiß;
Ruhe ist über sie gegossen,
Und ich ahne Gutes,
Hoffe Stärkung für die Geliebte
Von dieser Nacht:
Meine Sonne geht auf.
Aber der Morgen blickt
Durch die dicht verschloßnen Fenster
Mit kindischer Freude
Von ihr begrüßt;
Der Tag bricht an — und wehe!
Es ist das alte Leiden,
Die alte Qual.
So schleichen viele Nächte,
Viele Tage
Bleiern vorüber;
Hoffnung winkt und verschwindet —
Bis endlich
Ein schneller Tod
Allem Hoffen ein Ende macht
Und aller Furcht! —
Ach — *meine* Sonne ging unter.

24.

Als in der bangen Todesstunde
Ich, heiß durchglüht von wildem Gram,
Den letzten Kuß von ihrem Munde,
Von ihren kalten Lippen nahm;

Da sah sie mit gebroch'nen Blicken
Mir liebevoll in's Angesicht,
Versuchte meine Hand zu drücken
Und war zu schwach — und konnt' es nicht.

Schon hörte ich das dumpfe Röcheln
In ihrer treuen, kranken Brust,
Sie aber konnte lieblich lächeln,
Weil sie ihr Leben rein gewußt.

Sie schien zu schlafen, nicht zu scheiden,
Ihr liebes Antlitz blieb sich gleich
Und ohne Todeskampf zu leiden,
Starb sie, ein Engel mild und bleich.

25.

Sollten Fleiß und Pflege heilen
Deinen steten Krankheitsquell,
Durftest du wohl länger weilen,
Auf der Erde froh und hell.

Emsig, — wie den Feind er träfe,
Der dir Untergang gedroht —
Sann dein Freund, der edle G r ä f e —
Dreimal scheuchte er den Tod.

Als die Hydra, stark bezwungen,
Stets erhob ein neues Haupt,
Hat er ihren gift'gen Zungen,
Doch zu widersteh'n geglaubt.

Ihn, der oft dem ew'gen Schnitter
Tod, entrang des Lebens Keim,
Bracht' er mit, den alten Ritter,
Alten Lebensretter: H e i m.

Hoffnung lächelte; wir trieben
Dich erheiternd manchen Scherz —
Doch der Todfeind war geblieben,
Den er war — dein eigen Herz.

26.

Dem Abendstern,
Wie er blaß erscheint,
Hat die Kranke gern
Entgegen geweint.
Hat mit zarter Wehmuth
An ihm sich vergnügt,
Hat mit stiller Demuth
Sich den Schmerzen gefügt;

Hat an Hoffnung sich labend
Genesung geträumt,
Wenn der heilige Abend
Den Himmel gesäumt.
Und am letzten Tage
Der Leidenszeit,
— Man vernahm keine Klage —
War der Stern nicht weit;
Kam der Sanftfärbende
Treulich daher —
Aber die Sterbende
Sah ihn nicht mehr.

27.

„War's vielleicht um eins?
„War's vielleicht um zwei?“
Wie dies dein Lieblingslied,
Bang' mich und trüb' umzieht!
Jetzt macht sein heitrer Klang
Traurig und Herzenskrank!
War's vielleicht um Acht,
War's vielleicht um Neun?
Könnt' ich in Grabesnacht
Nur bei dir sein!
War's nicht bei Tag und Nacht,
Daß du an mich gedacht?
War nicht bei Nacht und Tag,
Treu deines Herzens Schlag?
Waren's nicht Kind und Mann,
Für die dein Blut nur rann?

War's vielleicht um Neun?
War's vielleicht um zehn?
'S war zwischen neun und zehn,
Daß dein Herz mußt' stille steh'n,
Ach zwischen Neun und zehn
Mußt' ich dich sterben seh'n;
Ach zwischen Zehn und Neun,
Blieb ich auf Erden allein;
Flehte von Zwölf bis Zwölf,
Daß mir der Himmel helf;
Aber die Stunde kam,
Die mir Luisen nahm.
War's vielleicht um Neun,
War's vielleicht um Zehn?
Mag's wenn es will nun sein,
Ist's doch gescheh'n!

28.

In Fieberphantasien hörst du Wagen,
Im Traume hörst du viele Aerzte nah'n,
Vor deinen Fenstern hörst du murmelnd klagen:
So früh' schon schloß sich ihre Lebensbahn?

Ich steh' dabei; was kann ich Aermster sagen?
Ich zittre schon bei scheinbar nicht'gem Wahn,
Wie aber soll ich jetzt, wie heut' ertragen,
Daß diese düstern Dinge all' gescha h'n?

Die Wagen fahren vor, die Aerzte dringen,
Wie du geträumet, in mein stilles Haus,
Den zarten Leib durchwühlen scharfe Messer.

O niemand ahn'te nahe Zukunft besser,
Die Fieberträume gehen schrecklich aus
Und ich kann nichts, als meine Hände ringen.

29.

Dein Herz, dein treues Herz ward krank befunden,
Vom Herzen, sagen sie, kam dir der Tod,
Vom Herzen kam dir alle Erdennoth
Und darum konntest du nicht mehr gesunden!

O hätt' ich wohl in unsern guten Stunden
Geahnet, daß dein Herz mir Qual gedroht,
Dein Herz, das mir so reine Liebe bot?
Ich habe seinen Schlag gar oft empfunden.

Luise, du warst meines Lebens Herz
Und wie sie dir das kranke Herz genommen,
Nahmst mein gesundes du, als du erstarbst.

Nicht tod, nur leblos machet mich der Schmerz,
Um ird'sche Seeligkeit bin ich gekommen,
Indem du dir die himmlische erwarbst.

30.

Bringt den Sarg herein,
Den zart geschmückten,
Weiß und rein
Zum sanften Lager ausgelegt,
Mit feinen Linnen
Und zierlichen Franzen.
Und nun senkt
Den geliebten blassen Leichnam
In das kleine Haus;
Weiß bekleidet,
Im Gewande der Unschuld,
Mit Blumen bestreut
Und frischen Myrthenzweigen.
Das Haupt bedeckt
Die schlichte Haube,
Das Geschenk der mütterlichen Freundin,
Zum letzten Jahrestage.
Um die Rechte gewunden
Ist der Rosenkranz
Vom heiligen Vater in Rom
Geweiht;
In der Linken ruht
Das kleine Gebetbuch
Mit dem Zeichen des Kreuzes
Und ein feines Tuch,
Antoniens Gabe,
Sauber gestickt mit Schmetterlingen,
Der Psyche Abbild,
Auf dem Schoos.

Nun laßt die Schauenden herein,
Männer, Weiber,
Jünglinge und Jungfrauen
Und Kinder.
Sie weinen, Sie klagen:
„Und so früh schon mußte
Die Rose verblüh'n? —“
Aber die Glocken der Hyazinthe,
Welche das Haupt bekränzt,
Läuten das Lied:

31.

Wollt Ihr klagen,
Daß die Blume nicht allmählig
Welkte in des Herbstes Tagen?
Sie ist selig.
Denn gebrochen in der Blüthe,
Ohn' ihr Ende zu erwarten,
Schied aus buntem Erdengarten,
Sie in's Land der ew'gen Güte.
Dort verweht ihr reiner Duft,
In der weiten Himmelsluft.

32.

Nun ist's genug!
Jetzt schließt den Sarg!
Noch einen Blick auf deine edlen Züge,
Mein theures Weib.

Noch einmal Kinder,
Seht:
Das war Eure Mutter.
Sie, die für Euch liebend sorgte,
Nach der Ihr kindisch fragen werdet,
Vergebens;
Die Euch ewig fehlen wird. —
Den Deckel zu!
Fahr' wohl!
Auf dem Sarge liegen
Drei Kränze:
Der Lorbeerkranz
Der Künstlerin!
Der frische Blüthenkranz
Der blühenden Hausfrau
Und Mutter!
Der Immortellenkranz
Deutet unsre Erinnerung,
Die nie verlischt.
Und in schwarzer Hülle,
Auf den Immortellen
Liegt Käthchens Rolle,
Die letzte deines Lebens,
Mein unvergeßliches Käthchen! —
Hebt leise den Sarg,
Tragt sie hinweg!
O meine Kinder,
Wir sind verlassen!

33.

Als sie begraben wurde, weinte
Ein jeder in dem Leichenzug,
Und eine Regenwolke einte,
Dem Zuge ihren schweren Flug.

Doch, als der Sarg hinabgelassen,
Dem Blick der Weinenden entschwand,
Sah' man die Regenwolk' erblassen,
Die Sonne blickte hell auf's Land.

Der Priester, mit den klaren Worten,
Auch Sonnengleich, sprach schön und wahr,
Und in den ewigen Akkorden
Des Glaubens, ward die Hoffnung klar.

So wie die Sonne scheucht den Regen,
Vertrieb Sein Wort den Klagelaut,
Gerührt sah man die Todte legen,
In's Erdenbett, als Himmelsbraut.

34.

Eine Stimme hör' ich krächzen
„Wider die Theaterlust;“
Pharisäisch hör' ich ächzen,
Schlagen an die hohle Brust.

Aber keine Töne dringen
Aus dem dumpfen Raum an's Licht,
Worte, Worte nur erklingen,
Frömmelnde Verzückung spricht.

Hätt' er blühend dich gesehen,
Wie die Blume auf der Au',
O wie wohl wär' ihm geschehen,
Hätt' er dich gesehen, Frau!

Dich Luise, reines Wesen,
Die voll Liebe für die Kunst
Sich die Bühne auserlesen,
Reich begabt durch Gottes Gunst.

Die naturfromm und gesellig,
Sanft, bescheiden, tugendsam,
Gott und Menschen wohlgefällig,
Selbst dem Neid den Stachel nahm.

Die in viel verschied'ne Rollen
Lebend sich hineingedacht
Und dabei das edle Wollen
Eignen Herzens stets bewacht.

Die durch manniche Gefahren
Unbefangen, schuldlos ging,
Nie den Kopf in jungen Jahren
Heuchlerisch darnieder hing.

Das verdient ein lautes Loben,
Wenn bei Lockung eitler Welt,
Sich in allen schweren Proben
Ein Gemüth so rein erhält.

Aber wer dem Glück, dem Uebel
Dieser Erde sich entrückt,
Kaum noch über seine Bibel
In den Drang des Lebens blickt;

Wer zu seufzen, beten, dulden,
Sich in Frömmigkeit begräbt,
Der kann freilich nichts verschulden,
Weil er eben nichts erlebt.

Blaß sein Antlitz, kalt die Wange,
Nie durchglüht vom Morgenroth
Heil'ger Künste, ist er lange,
— Noch am Leben — lange tod.

Du im Grabe lebst, Luise!
Und dein Ende, sanft und mild,
Gab, vom schönsten Paradiese
Reinen Sinn's, ein schönes Bild.

Du, der Bühne angehörig
Und der Tugend, Theure, bist
— Hier auf deinem Grabe schwör ich —
Sel'ger als der Pietist.

35.

Noch steht sie vor mir,
Als Emilia Galotti!
Noch seh' ich sie
Bräutlich geschmückt,
In Vaters Arm,
Den Tod
Erflehend halb
Und halb ertrotzend;
Sehe sie noch,
Die Rose dem Haar entwindend,
Dem braungelockten,
Und zerpflücken
Im bedeutsamen Spiel.
Höre sie noch den Nachhall
Reinen Todes flöten:
Ehe der Sturm sie entblättert! —
Höre noch den Jubel der Hörer,
Die zum Erstenmale
In der Tragödie
Sie feierten.
Und nun tritt
Neben jenes Bild
Der entschwundenen, glücklichen Zeit,
Der Zeit, wo sie blühend
Wie die Rose mir lachte,
Tritt das bleiche Antlitz
Der wirklich Sterbenden.

Sie wird nicht mehr
Mit weichem Ton
Tiefe Gefühle
Im tiefen Busen erwecken;
Nicht mehr Thränen der Wehmuth
In's Aug' uns locken,
Als nur durch ihr eigen
Gedächtniß.
Tod, grausamer Tod,
Was hast du gethan? —
Und der düstre Engel,
Die Flügel schwingend,
Spricht dumpf und feierlich:
„Eine Rose gebrochen,
Ehe der Sturm sie entblättert."

36.

Was sprecht Ihr von hochtragischem Vermögen,
Von Kräftigkeit der süßen Julia?
Tritt Euch denn nicht das zart're Bild entgegen,
Wie Shakspear's Geist es selbst im Geiste sah?
Wohl sah ich größte Meisterin sich regen,
Doch meiner Julia kommt keine nah';
Sie war es selbst, in Unschuld Lieb' und Treue,
Daß, ohne Kunst, sie durch Natur erfreue.

Ihr stand es wohl, sich liebend hinzugeben,
Denn für die Unschuld giebt es kein Gebot;
Was sie erlebt, das ist ein reines Leben
Und wenn sie stirbt, verschönt sie auch den Tod.

Wie selig klang ihr erstes Liebesbeben
Von dem Balkon ins ferne Morgenroth!?
Man wußte nicht, wer da so lieblich kose:
War sie's? War's Nachtigall? War's Hauch der Rose?

Und wenn sie nun, von aller Welt verlassen,
Im Schlaftrunk letzte Hülfe noch geglaubt,
Da sah' man wilde Schauder sie erfassen,
Als wären ihr die Sinne schon geraubt;
Als müßte sie auf immerdar erblassen;
Als sänke zur Verwesung schon ihr Haupt;
Als wollte ew'ge Nacht sie schon umwittern; —
Wir glaubten ihr und konnten mit ihr zittern.

O Julia! du liegst im Leichentuche,
Im kalten undurchdringlichen Gemach;
Gebrochen ist dein Leben von dem Spruche
Des Schicksals; keine Klage ruft dich wach;
Kein Romeo erweckt zu härterm Fluche
Dich durch sein letztes, sterberöchelnd Ach!
Dein Vorhang fiel nach Lebens Ernst und Spiele! —
O daß er jedem Spieler also fiele!

37.

Die in vielen deutschen Städten
Lorbeerzweige sich gepflückt,
Lieblichste der Margarethen
Mann und Frau zugleich entzückt;

Die mit Innigkeit und Leben,
In der Unschuld reinem Sinn,
Wußte hoch empor zu heben
Eine niedre Bäuerin;

Die den armen Reinhold krönte
Mit des Eheglückes Gold,
Seinen Herbst ihm mild verschönte,
Selber rein und selber hold;

Die in Hamburg, an der Seite
Herzfeld's, dieses Lob errang:
Daß ihm keine noch wie heute
Rührend so das Herz durchdrang;

Die, wenn ihre Augen glüh'ten — —
O verstumme jubelnd Lied! —
Ist, wie ihres Feldes Blüthen
Margarethe nicht verblüht?

Der in vielen deutschen Städten
Man den grünen Lorbeer bot,
Lieblichste der Margarethen,
Bild der Unschuld, du bist todt!

38.

„Guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Hat er nicht Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?“

„Ja mein Herr, den haben wir,
„Draussen in dem Garten,
„Aber sie verzeihen's mir,
„Müssen jetzt noch warten!“

„Blumen liegen da bereit,
„Ich soll Kränze binden,
„Einer Todten weißes Kleid,
„Blühend zu umwinden.“

Ei, wer ist gestorben hier?
Sollt' ich ihn nicht kennen?
„Niemals sah ich sie bei mir,
„Doch ich kann sie nennen!“

„Blühend, sagt man, prangte sie,
„Wie die Blum' der Wiese,
„Und kein Kind betrübte sie,
„Selbst ein Kind, Luise!“

Wie, Luise, sie wär' todt,
Mein geliebtes Leben?
Sah' ich nicht die Wang' erst roth,
Nicht die Lipp' erst beben?

Ich verließ sie eben jetzt,
Wollt' ihr Blumen bringen —
„Heute wird sie beigesetzt,
„Hört die Glocken klingen.“

Und ich wache zitternd auf,
Muß mich erst besinnen,
Bis die Träume mir im Lauf,
Banger Stund' entrinnen.

Ja ich fühl' es, sie ist todt,
Ist ins Grab getragen;
Die sonst guten Morgen bot,
Wird mir nichts mehr sagen.

Matt blickt mich die Sonne an,
In dem öden Raume,
Und ihr Lied: „Herr Gärtnersmann!“
Hör' ich nur im Traume.

39.

Wir haben keine Kunde von den Todten,
Der letzte Hauch ist auch die letzte Sprache;
Ob Liebe lauschend bei dem Leichnam wache,
Es wird kein Zeichen mehr uns dargeboten.

Blau sind die Lippen jetzt, die sonst so rothen,
Starr schweigen sie, ob auch das Antlitz lache
Im Todeskrampf — es wär' gerechte Sache,
Sich todt zu grämen um die theuern Todten.

Sie tragen nun die liebe bleiche Leiche,
Die schwarzen Männer mit den heitern Blicken,
Aus heller Wohnung zu dem dunklen Grabe.

O käme doch aus fernem Schattenreiche
Ein Bild zurück, uns Liebe zuzunicken,
Daß sich der Gram an Geistergrau'n erlabe.

40.

Zwei Hälften sind's, in die mein Ich sich theilte:
Die eine mild, geschmückt mit Jugendreine,
Umflossen von der Kunst sanftheil'gem Scheine,
— Es war Luise, wie sie bei mir weilte.

Die zweite wild, die thör'ges Ziel ereilte,
Oft sinkend in das Niedre und Gemeine,
Doch immer blickend auf die Theure, Eine,
— Das bin ich selbst, den keine Prüfung heilte.

Mein Daseyn ward durch ihren Tod zerspalten,
Die bessre Hälfte ist dem Grab verfallen,
Halb bin ich todt, obschon ich scheinbar lebe.

Ihr Lieben konnte ganz mein Glück gestalten,
Jetzt aber muß ich halb hienieden wallen,
Bis ich der Erde mich als Erde gebe.

41.

Ich werde dich in meinem Herzen tragen,
Holdselig Weib, so lang' mein Herz noch schlägt,
Und wenn es nicht mehr diesen Gram erträgt,
Und wenn es bricht, dann will ich Amen sagen.

Hörtest diese düstre Mahnung
Früh gebeugten Lebens nicht,
Hattest kaum die dumpfe Ahnung,
Die aus Heinrichs Zügen spricht.

Küss' ich meinen kranken Knaben,
Denk' ich mit betrübtem Sinn:
Trägt er wohl die süßen Gaben
Der verstorb'nen Mutter hin?

Bist du Engel, nun so schweb' er
Engelgleich entgegen dir
Und mit leisem Hauche geb' er
Einst die geist'gen Küsse dir!

Bist du Blume, nun so bring' er
In den Kelch, als Morgenthau;
Bist du Wohllaut, so erkling' er,
Echo, in des Himmels Blau.

Bist du in dem All' vergangen,
Aufgelöst im ew'gen Reich,
Mag als Geist er an dir hangen,
Dir an reinem Sinne gleich.

Und verkünden mag er kindlich
Meine Thränen, meinen Schmerz,
Meine Trauer, unergründlich,
Mein von Gram gequältes Herz.

Und empfangen werdet beide
Mit dem Glanz der Ewigkeit
Ihr mich Aermsten, wenn ich scheide
Aus dem Raume, aus der Zeit!

Aber ist in ird'sche Dinge,
Sel'ge, Euch ein Blick gegönnt,
O Geliebte, so erringe
Ihm ein milder' Testament:

Leuchte deinem armen Sohne
Freundlich aus des Himmels Glanz;
Wandle seine Todtenkrone
Wieder um zum Lebenskranz!

45.

Frühlingsathem weht entgegen,
Blumenduft verkündet frei,
Nahe sei mit reichem Segen
Der geliebte holde Mai.

Und ich trete bang' in's Grüne,
Laue Luft lockt weit hinaus,
Aengstlich flieh' ich unsre Bühne,
Unser kaltes düstres Haus.

Als ich nun die feuchten Blicke
Hebe, wo gerieth ich hin?
Geh' ich vor, — geh' ich zurücke,
Weil ich auf dem Kirchhof bin? —

Nein, ich bleibe! Laßt mich sehen,
Wie aus diesem großen Grab
Zweig' und Blümchen froh erstehen, —
Nur ein Veilchen pflück' ich ab.

Alle Keime, die das Leben
In der Erde Tiefe barg,
Dürfen heiter sich erheben
Aus dem kalten Wintersarg.

Alle Vögel singen Lieder,
Neu erblüht der Blumen Heer,
Blatt und Gras erstehen wieder,
Nur die Todte nimmermehr.

Nur ihr Lebensfeuer lodert
Aus dem großen Aug' nicht mehr;
Ihre zarte Hülle modert,
Tiefe Nacht bedeckt sie schwer.

Aber, was in ihr gewaltet,
Ihre Seele, ihr Gemüth,
Lebt, so lange unveraltet
Noch ein Geist des Guten glüht.

Ja sie lebt zum Eigenthume
Mir in der Erinnerung,
Ja sie lebt in jeder Blume,
In dem Laube grün und jung.

Dieser Trost soll mich erlaben,
Meine Hoffnung setz' ich drauf:
Die ein Winter hat begraben,
Jeder Frühling weckt sie auf.

46.

Als nach vielen schweren Tagen,
Wo sich Schmerz und Angst gehäuft
Und die Furcht mit bangem Zagen
An des Todes Grau'n gestreift;

Als an dieser Tage Abend
Sanfte Hoffnung uns erklang
Und den Engelsfittig labend
Ueber unsern Häuptern schwang;

Da ergriff Luise herzlich
Meine Hand und blickte dann
Tief gerührt — ja freudig schmerzlich,
Lange mich durchdringend an.

Sprechend: Ach wie schnell, mein Lieber,
Kann der Tod mit harter Hand,
— Diesmal ist's Gottlob vorüber —
Trennen fester Liebe Band.

Laß uns nun mit inn'ger Treue
Halten an des Lebens Glück;
Jede Sonne bring' aufs Neue
Uns der Liebe Fest zurück.

Glücklich alle die es wissen
Und bewahren in der Brust:
Ach wie leicht wird man gerissen
Aus des Hauses frommer Lust.

— Also sprach sie! — Und wie schnelle
Riss' der Tod die Edle fort;
Da, verödet war die Stelle,
Da erfüllt das schwere Wort.

Aber ich, als ob sie lebte,
Will sie lieben für und für,
Gleich als ob sie mich umschwebte,
Red' ich täglich noch mit ihr.

Künd' ihr meines Herzens Leiden,
Künd' ihr weinend jede Lust,
Und so konnte Tod nicht scheiden
Herzen, die sich treu gewußt.

47.

Was ich an ihr geliebet habe
War nicht des Körpers Lieblichkeit,
Die jetzt verwesen muß im Grabe;
Die hat mich, wie ein schönes Kleid,
Mit Blumen ausgeschmückt, erfreut.
Nur was im Tode nicht verblüht,
Das konnt' ich lieben: ihr Gemüth.
Den reinen Sinn, den geist'gen Funken,
Der ihr die höh're Weihe gab;

Und der ist nicht hinabgesunken
Mit ihrem Leibe in das Grab;
Der lebt, so lang' ein Geist die Welt
Mit geist'ger Kraft zusammen hält;
Der lebt in allem Guten, Schönen,
In Worten, Farben und in Tönen;
Der lebt im Leben immerdar
Und bleibt in tiefen Nächten klar.
So ist sie mir nicht ganz entzogen,
Denn wie ich an des Himmels Bogen
Auf ganz entfernte Sterne schau',
Schau' ich auf die geliebte Frau;
Sie bleibt mir ewig schön und jung,
Sie lebt in der Erinnerung.

48.

Also müßt ihr wirklich reisen,
In die weite Welt hinaus? —
O ihr mutterlosen Waisen,
Sucht ein neues Mutterhaus.

Nun mit Gott! Ihr kleinen Armen!
Jene Edle nimmt Euch wahr,
Die mit zärtlichem Erbarmen,
Eurer Mutter Mutter war.

Meine Freunde, die Genossen
Einer trauten Häuslichkeit,
Sind, in festen Kreis geschlossen,
Stets zu Eurem Schutz bereit.

Glücklich alle die es wissen
Und bewahren in der Brust:
Ach wie leicht wird man gerissen
Aus des Hauses frommer Lust.

— Also sprach sie! — Und wie schnelle
Riss' der Tod die Edle fort;
Da, verödet war die Stelle,
Da erfüllt das schwere Wort.

Aber ich, als ob sie lebte,
Will sie lieben für und für,
Gleich als ob sie mich umschwebte,
Red' ich täglich noch mit ihr.

Künd' ihr meines Herzens Leiden,
Künd' ihr weinend jede Lust,
Und so konnte Tod nicht scheiden
Herzen, die sich treu gewußt.

47.

Was ich an ihr geliebet habe
War nicht des Körpers Lieblichkeit,
Die jetzt verwesen muß im Grabe;
Die hat mich, wie ein schönes Kleid,
Mit Blumen ausgeschmückt, erfreut.
Nur was im Tode nicht verblüht,
Das konnt' ich lieben: ihr Gemüth.
Den reinen Sinn, den geist'gen Funken,
Der ihr die höh're Weihe gab;

Und der ist nicht hinabgesunken
Mit ihrem Leibe in das Grab;
Der lebt, so lang' ein Geist die Welt
Mit geist'ger Kraft zusammen hält;
Der lebt in allem Guten, Schönen,
In Worten, Farben und in Tönen;
Der lebt im Leben immerdar
Und bleibt in tiefen Nächten klar.
So ist sie mir nicht ganz entzogen,
Denn wie ich an des Himmels Bogen
Auf ganz entfernte Sterne schau',
Schau' ich auf die geliebte Frau;
Sie bleibt mir ewig schön und jung,
Sie lebt in der Erinnerung.

48.

Also müßt ihr wirklich reisen,
In die weite Welt hinaus? —
O ihr mutterlosen Waisen,
Sucht ein neues Mutterhaus.

Nun mit Gott! Ihr kleinen Armen!
Jene Edle nimmt Euch wahr,
Die mit zärtlichem Erbarmen,
Eurer Mutter Mutter war.

Meine Freunde, die Genossen
Einer trauten Häuslichkeit,
Sind, in festen Kreis geschlossen,
Stets zu Eurem Schutz bereit.

Der Erinn'rung heil'ge Thränen
Werden in den Augen steh'n,
Die in dir, Maria, wähnen,
Die Verstorbene zu seh'n.

Reis't mit Gott! Und wenn nach Jahren
Einst ein Fremder Euch begrüßt,
Werdet staunend Ihr erfahren,
Daß es Euer Vater ist.

49.

Es trocknen Thränen, laute Klagen schweigen,
Die tiefen Nächte düstern Angesichtes
Entfliehen vor dem Glanze hellern Lichtes;
Der Traurigste kann bald sich lustig zeigen.

Man sieht ihn in des Lebens Jubel steigen, —
Doch wenn sein Herz zu jauchzen scheint, dann bricht es,
Bricht unter'm Druck schmerz-lastenden Gewichtes:
Solch' ein verhaßt Geschick ward mir zu eigen.

O weil ich lache, lärme, schwärm' und tobe,
Glaubt nicht, es sey ein Regen heit'rer Lust,
Frisch lächle mir und neu ein neues Leben! —

'S ist der Verzweiflung letzte, wilde Probe:
Ob noch ein Funke glimme in der Brust?
Er glimmt! Zur Flamme wird er sich nicht heben.

50.

Jeden Tag im frohen Kreise
Laut und fröhlich zugebracht,
Zahl ich mit dem vollen Preise
Einer bang' durchwachten Nacht.

Jeden Scherz, der meinem Munde
Leicht und unbewußt entflieht,
Zahl' in mitternächt'ger Stunde
Ich mit einem Trauerlied.

Jede Hoffnung, die am Tage
Sich in meinen Busen stahl,
Zahl' ich mit der dumpfen Plage
Einer schweren Traumesqual.

Edlen Weines jeden Becher,
Mir credenzt von Freundeskuß,
Zahl' ich ärmster aller Zecher,
Mit der Thränen heißem Fluß.

Aber einen Trost doch schenken
Wollte mir des Grames Macht:
Meiner Todten darf ich denken
So bei Tage wie bei Nacht.

Nachschrift an die Leser.

Dem Fühlenden sind Blumen diese Blätter,
Dem Höhnenden nur Stoff zu Spott und Hohn! —
So übergeb' ich sie dem schwanken Wetter
Und bin gefaßt auf Lob und Tadel schon.

Der Eine wird mich eigennützig nennen,
Der eitel — jener kalt an Herz und Geist,
Weil ich ihn hab' in Lieder fassen können
Den wilden Schmerz, der meine Ruh' zerreißt.

Denkt was ihr wollt! Ich einzig nur kann wissen,
Wie sich bei dieser Lieder mildem Klang,
Bei diesen unverhohlnen Schmerz-Ergüssen,
Manch schwerer Stein von meinem Busen rang.

Daß ich der Welt sie Preis zu geben wage?! —
Gehörte nicht die Todte auch der Welt?
Verdient sie nicht der Freunde Lob und Klage,
Mit denen sich die meine hier gesellt?

So nehmt und lest. — Will mancher aber schmähen —
Wiss' er, daß seine Schmähung mich nicht kränkt,
Denn wer sein Weib hat müssen sterben sehen,
Trägt solche Leiden leichter als ihr denkt.

Freundesgaben.

„Laß' nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinab geh'n,
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneja's
Reiche, massenweis', Schatten vom Nahmen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt gestaltet,
Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu."

(Göthe's Euphrosyne.)

Todtenopfer

von

P. A. Wolff.

I.

Louise Rogée.

Geliebtes Kind! Vertraulich frohe Stunden!
Wo glücklich uns nicht Haus und Zimmer blos,
Der Herzen unverwelklich Band umschloß,
Aus Blüthen gleicher Neigung still gewunden.

Die sichre Heimath hattest Du gefunden,
Des Freundes Brust, der Freundin Mutterschoos,
Wo kindlich sich dein rein Gemüth ergoß,
Und Schmerz und Freude hatten uns verbunden.

Schon einmal schiedest Du, und kamst zurück,
Und brachtest uns nach jahrelangem Meiden
Dein Mädchenherz voll Lieb' und Dankbarkeit;

Und sollten wir denn jetzt auf ewig scheiden?
So nimm dein Opfer hin, fühllos Geschick,
Den Bund der Seelen trennt nicht Raum, nicht Zeit.

II.

Blütenloos.

Du Wunderblümchen! Wie soll ich dich nennen?
Schneeglöckchen? Röschen? Veilchen? einerlei!
Denn streiten sich um dich nicht alle drei?
Und kann sich eins von deinem Wesen trennen?

Durch Anmuth gabst du stets dich zu erkennen,
Ob Lieschen, oder Käthchen, wer es sey,
Aus jedem Antlitz lächelte der Mai,
Dem du bestimmt warst Frühlingsreiz zu gönnen.

Erblüht auf heimathlichem Kunstrevier,
Warst du des Gartens anspruchslose Zier,
Die stets mit holdem Zauber uns gelacht.

Als Blume lebtest du und fand'st den Tod;
Mein Röschen, noch am Morgen frisch und roth,
Entblättert sank's vom Sturme rauher Nacht.

III.

Die Geschwister.

„Es ist nicht möglich!“ riefst du voll Entzücken
Und hingst an meinem Hals, an meiner Brust. —
Im Uebermaas des Schmerzes wie der Lust
Scheint uns ein Wahn nur täuschend zu berücken.

Du schienst nur deinen Wilhelm zu beglücken,
Das Spiel war aus; ich fühlte nicht Verlust,
Denn deiner Schwesterliebe süß bewußt
Warst du Marianne stets in meinen Blicken.

Ein seelenvoller Engel, schön und mild,
Im Leid theilnehmend, kindlich froh bei'm Scherze,
Des Dichters reingedachtes Mädchenbild.

Und du — sollst ewig mir entrissen sein? —
Du bist's, ich fühl's mit unnennbarem Schmerze,
Und rufe nur: Es ist nicht möglich, nein!

IV.

Letzter Besuch.

1.

Vier Jahre sind's, bleich lagst du, ohne Leben,
Im Schauer einer Sonnenfinsterniß;
An deinem Lager bangt' ich ungewiß:
Ob du uns bleiben werdest, ob entschweben?

Zwiefacher Crisis harrten mir mit Beben.
Und wie der Sonne Schleier nun zerriß,
Ihr goldnes Licht auf's Neu' sie leuchten ließ,
Ward'st du uns neu und blühender gegeben.

Der Zeit gedacht' ich, als zum letztenmal'
Ich vor dir stand — und sieh! — ein Sonnenstrahl
Erhellte jetzt, wie damals, Herz und Zimmer.

Die halb geschloss'nen Augen öffnen sich,
Du richtest dich empor, du blickst um dich,
Und durch die Seele strahlt der Hoffnung Schimmer.

2.

Du scheinst auch jetzt, wie stets, mich zu verstehen,
Und lächelst schmerzlich meiner Zuversicht,
Und was aus deinen Zügen zu mir spricht,
Verkündet, ach! kein frohes Wiedersehen.

Du rufst zurück noch einmal mich im Gehen:
„Ist's denn schon spät? Mich friert! O eile nicht,
Leg' deine warme Hand auf mein Gesicht,
O bleibe noch ein Weilchen bei mir stehen!"

Und wie ich weinend so nun vor ihr stand,
Da fühlt' ich ihren Kuß in meiner Hand,
Traf mich ihr lieber, ach! ihr letzter Blick.

Ein sanfter Schlummer schien sie zu umwinden,
Ich schlich von dannen — kehrte nur zurück
In tiefer'm Schlummer wieder sie zu finden.

V.

An ihrer Bahre.

Bewegungslos die anmuthreiche Hülle,
Die dich, geliebtes Kind, so hold umflossen!
Die zarten Glieder fühllos hingegossen,
Im frommen Herzen weder Wunsch noch Wille.

Der süße Mund in tiefer Todtenstille,
Die großen dunklen Augen fest geschlossen,
Die Wange bleich, der Rosen sonst entsprossen,
Und marmorkalt des Busens zarte Fülle.

Die Arme starr, die liebend uns umfangen,
Des Haares seidne Flechten losgegangen,
Umschattend ernst ihr Antlitz, aber mild.

Im Tode noch ein lieblich rührend Bild
Der Schönheit, Liebe, Huld und Herzensgüte,
Verwelkt in ihres Lebens Maienblüthe.

Pius Alexander Wolff.

Gedichte an die Lebende.

Die Geschwister.

Ueppiger brennet der Mittag in farbiger Fülle der Blüthen,
Doch den frischesten Hauch duftet der Morgen nur aus.
Solchem thauigem Dufte der Frühe vergleich' ich Mariannen,
Reiner, kindlicher hat nie eine Seele geliebt.
Aber doppelt entzückt das zarte, liebliche Mädchen,
Süßere Thränen der Lust werden dem Auge entlockt:
Wenn Du, Holde, dem Bilde so, wie es in reizender Anmuth
Vor dem Dichter erschien, Leben verleihst und Gestalt.

Breslau. J. Löbell.

Als sie die Pauline im Lustspiel: „das getheilte Herz" so hinreissend schön und mit so lautem Beifall spielte.

Nur Eine ist's, das Doppelbild war Scherz;
Denn wären 's Zwei — wohl theilte sich das Herz.

Breslau. Karl Schall.

Das Alpenröslein.

Wo du ihn nimmer gehofft, in der Hauptstadt glänzenden Sälen,
Kam dir der Frieden zurück und die verlorene Ruh'!
Gönne nun auch der Stadt den Frieden und kehre zur Heimath!
Ist es mein Kind dein Beruf, daß du die Herzen bethörst?

Dasselbe.

Anspruchslos und verborgen, wie hoch auf der Alpe das Röslein,
Blühest Liesli auch du, bist das Blümchen ja selbst;
Weilet in Prunkgemächern dann hoch in Anmuth Lisinka,
Ist der Rose sie gleich, Sarons Höhen entblüht. —
Liesli oder Lisinka — du bleibst doch immer dieselbe,
Herrschend mit Zaubergewalt wohl über jegliches Herz.

Breslau. J. Löbell.

Der Obrist.

Ja, solch 'nen Obrist möchte ich,
Der könnte mir behagen.
Wohin er mich auch führen wollt',
Ich folgt' ihm ohne Zagen.

Und blieb er bei dem Regiment
Und thät' es kommandiren:
Gleich auf der Stelle lief' ich hin
Und ließ' mich enrolliren.

Breslau. L.

Preciosa.

„Eine Zigeunerin, wie? die des Prado's Gewühl zum Entzücken
Stimmt, ein bezaubernd Talent jeglichem Reitze vereint?
Welche dem rohesten Sinn Ehrfurcht einflößet und Staunen, —
Wäre ein Kind an Gemüth, übte so rührende Treu'?
Solch' ein Mährlein es mag, erzählt es der Dichter, ergötzen,
Doch auf die Bühn' es gebracht, wend' ich ungläubig mich ab."
— Alter komm' nur und sieh'; schau' hier die wahre Preciosa!
Zweifle nicht an der Kunst, wo die Natur dich belehrt!

Breslau. J. Löbell.

Das Turnier zu Kronstein.

Du hast aus hehren Rittertagen,
Ein herrlich Bild uns vorgestellt;
Was uns ertönt in alten Sagen
Von Lieb' dem Ruhme beigesellt;
Wem ward's nicht klar durch deine Kunst,
Wess' Geist fühlt da sich nicht erhoben
Zu jener Zeit, wo glanzumwoben
Den Tapfern lohnt der Minne Gunst.

Wer möcht' um solchen Preis nicht ringen,
Um Elsbeth einen Strauß nicht wagen?
Wer Ihr nicht Huldigungen bringen,
Ihr nicht aus voller Seele sagen:
In jene Zeiten will ich flieh'n,
Die deine Kunst so schön gestaltet,
Denn dort, wo deine Liebe waltet,
Da muß ein ew'ger Frühling blüh'n.

Breslau. Böbel.

Die Hagestolzen.

Ja, schöß' Freund Amor immer seine Bolzen
Aus solchen Augen, strahlend wie die Deinen,
Es wäre längst der alte Streit im Reinen
Mit dem gesammten Troß der Hagestolzen.

Ein jedes Kieselherz, es wär' geschmolzen,
Nach Margarethen Alles auf den Beinen,
Und kein Mandat mehr brauchte zu erscheinen,
Die alten dürren Stämme auszuholzen.

Auch mir drang tief in's Herz des Auges Glänzen,
Der Stimme Ton, die Grazie der Bewegung,
Wo durch Natur die Kunst sich hoch verkläret:

Es ist dir Schönes, Herrliches gewähret,
In's Herz zu gießen milde, seelge Rührung —
— Und sie gilt mehr, als Prunk von Lorbeerkränzen.

Breslau. Theodor Hell.

Klärchen im Egmont.

Keck muß ich, aller Welt zum Trotz, Dich schelten,
Weil du, trittst du als Klärchen in die Schranken,
Zerstörst das Bild der Freiheit in Gedanken,
Zerschlägst mit einem Finger beide Welten.

Dann aber, — wie sich Lieb' und Schmerz gesellten, —
Als freie Männer furchtsam um dich wanken,
Da muß ichs deinem holden Wahnsinn danken,
Zeigt er, wie Lieb' und Freundschaft ewig gelten.

Ich muß dich um den schönen Tod beneiden,
Ihn aber um die Liebesbeute hassen,
Und nur, daß du nicht wahrhaft todt, bedauern.

Wie magst du nur so zart für Liebe leiden,
Den bittern Tod so frei, so froh umfassen
Und sterbend tödten alles Todesschauern!?

Breslau im März 1823. Peter Lelly.

Gegen eine Börse mit Vergißmeinnicht.

Wenn ich mich weig're dein Geschenk zu nehmen,
So scheint es, daß ich deine Huld verletze;
Und doch, indem ich Fleiß und Sorgfalt schätze,
Bedünkt es mich, du wollest mich beschämen.

Dann sagen mir: ich müsse mich bequemen, —
Der Sitte, wie der Cheval'rie Gesetze;
Es sagen mir die hunderttausend Netze,
Ich möge mich und manchen Wunsch bezähmen.

Was denk ich von den Sternen, die so schüchtern
So schuldlos leuchten, wie aus deinen Blicken?
Was darf ich bei den zarten Kindern denken?

Vergleich' ich sie mit hoffnungsvollen Lichtern,
Die meine Nacht erhellen und erquicken,
So sind sie mir ein reiches Angedenken.

Grafenort. Peter Lelly.

Aus ihrem Stammbuch.

Den Künstler lohnen nicht die Huldigungen,
Die ihm das Volk in lautem Jubel beut;
Nicht — ist das Werk, das hohe ihm gelungen —
Die Blumen, die man seinem Pfade streut!
Und nicht das Lied, das mit beredten Zungen
Die Dichterschaar dem Kunstverwandten weiht;
Das eigne nur, das innerste Bestreben,
Kann ihn zum edlen Selbstgefühl erheben.

Des Ruhmes Glanz, wie bald kann er erbleichen,
Das schönste Werk wird oft durch Spott verhunzt;
Das schwache Volk verwechselt oft die Zeichen,
Ist wandelbar im Haß, wie in der Gunst!
Doch soll das nicht des Künstlers Sinn erreichen,
Der sich erhoben fühlt durch seine Kunst;
Und wo er sey, auch in dem fernsten Lande,
Umfängt sie ihn mit ihrem schönen Bande.

O gehst du auch von uns in wenig Tagen,
Du holde Frau, von Allen hochgeehrt,
Hier wird's der Mund, der nasse Blick da sagen:
Sie war vor Allen uns so vielfach werth!
Und wie entgegen dir die Herzen schlagen
Der Besseren, so sey mir's nicht verwehrt,
In diesen Worten frei dir zu bekennen:
Daß durch dein Scheiden wir verarmt uns nennen.

Breslau im Juni 1823. Fr. Barth.

Aus ihrem Stammbuch.

(An Oestreicha bin i,
Dös woaßt d'ja von eh':
Und als Oestreicha red' i hoald
Wiar i's vasteh'!
D'rum bin i zu'n Schmeich'ln
Und Gschpasmacha z' faul,
So denk' Du: 's Hearz nimmt si koan
Bladl voars Maul.)

Der Nahme Frau, wie süß er tönt
In seinem vollem Sinn:
Er hebt, bewegt, entzückt, versöhnt,
Reißt auf die Kniee hin.

Das Wort Landsmännin, o wie hold
In unser Ohr es klingt —
Ein Wort, das Menschen mehr als Gold
Einander nahe bringt.

Und jener Adel, den die Kunst
In gute Seelen drückt,
Wie er doch mehr, als Gut und Gunst,
Verschwistert und entzückt!

Und dann das eigne Herz und Blut,
Das keine Ruhe liebt,
Wie's doch nur oft bei Einem ruht
Und sich zufrieden giebt.

Ja, so gerade geht es mir,
Seitdem ich Dich geseh'n:
Du trägst den Nahmen Frau mit dir
Und scheinst ihn zu versteh'n.

Landsmännin auch begrüß' ich Dich
Und Tochter meiner Stadt,
Und auch die Kunst entzückte mich,
Die Dich begeistert hat.

Und seh' ich dich, so bin ich froh
Und werb' um dein Vertrau'n,
Der Himmel sag' ich, wollt' es so,
Daß wir uns sollten schau'n.

Werth bist du mir, werth bleibst du mir;
Und daß mir dies kein Scherz,
Verbürge dieses Blättchen Dir,
Mir bürgt dafür mein Herz.

Wien 1823. Johann Gabriel Seidl.

Die Geschwister.

Wie war es diesem Werk doch vorbehalten,
Dem tiefen Ernst unschuld'ger Spielereien,
Mein ruhig Herz im Kampfe zu entzweien,
In Lust und Schmerz die Seele mir zu spalten.

Erst wollt' es deinen Werth mir ganz entfalten,
Um mich auf ewig Deinem Dienst zu weihen;
Und dann mich selbst des Ungeschickes zeihen
Und meiner Schuld den schwarzen Spiegel halten.

So hat es mich in tiefster Brust verwundet,
Im Staub vor dir, du Hohe, hingeschmettert,
In deiner Hand lag richtend Tod und Leben.

Doch athm' ich auf, mein blutend Herz gesundet,
Denn du — du Heil'ge, die mein Lied vergöttert —
Du blicktest mild und hast die Schuld vergeben.

Brünn und Breslau. Fr. v. Schober.

Nach Aufführung der Geschwister.

Armes Herz! Jetzt pochst du leise,
Fühlst dich jetzt so hold bewegt,
Da nicht nach der alten Weise
Stürmisch jeder Puls dir schlägt. —
Und warum? — du mußt nicht fragen,
Weil du's längst gefühlt, mein Herz;
Braucht Verstand dir denn zu sagen,
Was dich rührt in Lust und Schmerz?

Also sprichst du: — Endlich, Wilder,
Hast du wiederum gesehn,
Schönstes deiner Jugendbilder,
Das wir nur allein verstehn.
Reine Perl' in reinem Golde,
Wahrhaft köstlicher Gewinn,
Denn es zeigte dir die Holde
In der Kunst den Kindersinn.

Hamburg im Januar 1824. B. Wolff.

Wiederseh'n.

So schmücktest du das kleine Haus auf's neue,
Um alte Neigung, neuen Schmerz zu zünden;
So ließ dein Auge voller Lieb' und Treue,
Dein süßer Ton uns alte Lust empfinden!

Doch — da ich nun des Anschau'ns mich erfreue,
Da scheint dein sonstig Bild fast zu entschwinden,
Da strahlt um deine Stirne höh're Weihe
Und du verwirrst uns, daß wir ganz erblinden.

Wohl sehnten wir uns oft nach einem Schilde
Vermehrten Reizes und erhöh'ter Kunst,
Zum Schutze uns vor der Erinn'rung Bilde.

Dein holdes Jetzt hilft uns dein Sonst verschmerzen;
Doch, willst du Dank für so mitleid'ge Gunst,
Warum schlägst tiefre Wunden du den Herzen?

Breslau im März 1824. Karl Witte.

Abschied.

Mel. Es ritten drei Reiter ꝛc.

Bekränzte Huldin ziehst du aus!
Ade!
Verödet steht Thaliens Haus
o weh'!
Kann uns dein Spiel nicht mehr erfreu'n,
So lockt uns auch nichts mehr hinein,
Ade, Ade, Ade!

So tönt's die Straßen krumm und g'rad;
Groß' Jammer ist's auch in der That,
Daß deiner holden Stimme Klang
Wir soll'n vermissen mondenlang.

Es schaut vom hohen Giebeldach
Dir manch' Verehrer seufzend nach,
Und seufzt und klagt und klaget schwer,
Erflehend deine Wiederkehr.

Ach ja! recht bald kehr' wieder ein
In das verlass'ne Tempelein,
Und ist's geschmückt mit deiner Zier,
So schallt ein Hochwillkommen dir.

Fuhrst du vorbei an manchem Haus,
Wo treue Freunde sah'n heraus,
So ward es deinem Sinn wohl klar:
Sie denken Meiner immerdar.

Und nah'st du auch dem Königsthron,
Wo deiner harrt gerechter Lohn,
Gedenk' in dieser Sphäre neu,
Doch unsrer immer gern und treu.

Es drängen die Freund' sich um dich her,
Wird ihnen das Herz auch noch so schwer,
So bergen sie es im Gesang,
Geleitend dich den Weg entlang.

Im nächsten Dorfe kehren sie ein,
Woll'n dir ein Lebehoch noch weih'n,
Und scheiden dann mit inn'gem Gruß,
Tief trauernd ob dem bittern Muß.

Breslau im März 1824. D. Fischer.

Käthchen von Heilbronn.

Nachtigall floh, als träumend du gesungen
Von Liebesleid, von Liebeswonn' und Lust,
Denn so wie dein's hat nie ihr Lied geklungen,
So tönt's ihr nie aus der bewegten Brust.

O wär' ich Nachtigall, mit stillem Sehnen
Lauscht' ich, o Herrin, deiner Schmerzenslust
Und sänge dich mit deinen eignen Tönen
Wie du mir lebst in tief bewegter Brust.

Berlin im April 1824. Adolf Frauenlob.

Gedichte nach ihrem Tode.

An ihrem Sarge *).

Ist sie wirklich dahin, die lieblich holde Erscheinung,
Die nur Einmal geschaut, ach! uns auf immer entzückt?
Ist sie auf ewig verstummt des Auges freundliche Rede?
Oeffnet sich nimmer der Mund lispelnd zum reizenden Scherz?
Freut sich Klärchen nicht mehr, die Schlaue, des stummen Verräthers?
Schafft Margarethe nicht mehr, emsig in Garten und Haus?
Ist Marianne dahin, das Kind voll himmlischer Unschuld?
Wallt zu der Mutter Grab, Liesli die treue nicht mehr?
Jessica, ist sie entflohn, und kehret dem Vater sie nimmer,
Kehrt dem Geliebten sie nun, kehrt sie auch uns nicht zurück?
Soll kein Käthchen uns mehr der Liebe tiefes Geheimniß
Lösen im sinnigen Spiel, wie es die Holde verstand?
Nein! — Sie schwang sich hinauf ein himmlischer Falter zur Heimath,
Wo mit der Wahrheit die Kunst wandelt im ewigen Licht.
Grazien führten sie, es führten selber die Musen
Wohl ihr geliebtestes Kind neidisch der Erde hinweg.
Und uns bleibt die Erinnerung nur, es bleibet die Sehnsucht
Nach dem reizenden Bild tief in der trauernden Brust.

Johannes Silesius.

*) Aus der Speuerschen Zeitung abgedruckt.

Aus der Ferne.

Der Geschiedenen zu denken,
Ist des Harfners heil'ge Pflicht:
Thränen, die sein Angesicht
Mit dem Thau der Wehmuth tränken,
Und der Klage lauter Schmerz
Adeln sein gerechtes Herz.

Seines Liedes heil'ger Segen
Weckt das schlummernde Gebein,
Ihm zerspringt der Leichenstein,
Und wie Blumenkeime regen
Sich die Todten, neu geschenkt
Einer Welt, die ihrer denkt!

Mir versaget sey die Gabe
Des Gesanges immerdar,
Nie bekränzt mehr sey mein Haar,
Säng' ich nicht an ihrem Grabe,
Das mit Kränzen überdeckt,
Aller Musen Klag' erweckt.

Wer sie Weib und Mutter nannte,
Sag' nur, daß er sie gekannt!
Alles Aeuss're war ihr Tand;
Wer ihr nah'te, wer sie kannte,
Hat an Tisch und Wieg' und Heerd
Ihre Tugenden geehrt.

Nimmer hat sie blos gespielet:
Immer war es die Natur
Ihres edlen Wesens nur; —
Was sie Herrliches erzielet
Quoll aus ihrer vollen Brust,
Einem Quell von Himmelslust.

War sie Margarethe, schwiegen
Vor dem lieblichen Idyll
Alle Leidenschaften still.
Sie, als Käthchen, saht ihr fliegen,
Weil's ihr Ritter ihr gebot,
Feurig in den Flammentodt!

Was sie hold, als Marianne,
An dem kleinen Hausaltar *),
Ihrem sel'gen Wilhelm war,
War sie selig ihrem Manne!
Aermster, der so glücklich war! —
— O du armes Waisenpaar!

Wein'! — doch zügle deinen Kummer;
Schönes wolltest du noch viel —
Und der Muth erringt das Ziel!
Dicht' und wirke fort! Im Schlummer
Bringt sie dir, in Klärchens Glanz,
Einen hoffnungsgrünen Kranz!

Trachenberg. Schwarz.

---

*) Bei einer Darstellung der Geschwister, im Hause des Verfassers.

An C. v. Holtei.

Es hätte deine Leier sie besungen,
Auch wenn du nicht geliebt sie, nur geschau't,
Und deiner Lieder Schmerz wär' ihr erklungen,
Als sie verblüht, so jung — wie eine Braut.

Jetzt, wo dir angehörten ihre Tage,
Jetzt, wo ihr heilig Grab dir angehört,
Da wird dein Lied nur deine letzte Klage,
Doch eine Klage, die der Tod nur stört.

Wie ihren Tod verkündet sanfte Schwäne,
So tönet ihres Lebens Nachhall sie; —
Was ist Erinnerung? — die letzte Thräne,
Doch eine Thräne, welche trocknet nie!

A. v. Maltitz.

Sonett.

Wohl sah ich oft empor den Vorhang schweben
Und eine Welt im kleinen Rahm erstehn,
Wohl, was der Dichter nur im Geist geseh'n,
Was er geschöpft aus seinem inner'n Leben,

Durch manches großen Künstlers würdig Streben
In Wahrheit und Gestalt vorüber geh'n;
Ja selbst die Geister, die mich still umweh'n,
Sah ich im Spiegel wieder mir gegeben.

Und rastlos geht der Vorhang auf und nieder,
Es drängt sich ein Talent dem andern nach;
Wohl hörst du neuen Jubel, neue Lieder,

Wo sich der Künstler seinen Lorbeer brach; —
Doch traure still! — Sie rufst du nicht mehr wach,
Das reine Käthchen triffst du nirgends wieder.

E. v. Houwald.

An Holtei.

„Mein hoher Herr!“ — Wie ist dein Stolz gebrochen!
Wie sank die hohe Herrschaft doch sogleich!?
Der Mund ist stumm, der so zu dir gesprochen.

Da liegt sie unter'm Leichentuche bleich,
Die schuldlos, lieb- und kunstreich war vor Allen,
Die deine Krone war und auch dein Reich.

Wie bist du Armer, Armer doch gefallen;
Du, einst der hohe Herr der holden Lieben,
Mußt nun durchs öde Leben einsam wallen.

Aus deiner Jugend Paradies vertrieben,
Fern hinter dir dein Leben, Lieben, Trachten,
Sind einzig dir drei Dinge treu geblieben.

Wie Sterne sollst du diese drei betrachten,
Die, sank die Sonne, deine Nacht erhellen,
Und sollst sie bis zum künft'gen Tag' beachten:

Das Eine, Freundschaft, wird sich dir gesellen;
Das Andre bleibt nicht fern, die Gunst der Musen;
Das Dritte wird sich über Beide stellen:
Erinn'rung, Schmerzes Ernst im tiefsten Busen.

Adelbert v. Chamisso.

An Holtei.

Als nun der Abend entschwand des finsteren Tages, den du kennst,
Ging ich mit Kummer zur Ruh, des verödeten Lebens gedenkend.
Aber im Dunkel des Schlafs eröffnet der Geist sich die Pforte,
Die durch des Traumes Gebild ihm zeigt jenseitige Klarheit.
Wandelnd fand ich mich nun, so schien mir's, im Haine der Musen.
Aengstlich, verwirrt noch, und scheu betrat ich den heiligen Rasen,
Senkend zum Boden den Blick, auch im Traum noch bekümmerten Herzens.
Da nun trat aus der Halle des sonnedurchschimmerten Laubes
Herrlich die Göttergestalt der strahlenden Tochter Kronions.
Schauer durchbebten mich ganz. Doch sie in lächelnder Milde
Richtet mit tröstendem Blick mich auf zu heiterem Muthe.
Göttin, so sprach ich, vergieb! in Zeiten verschwundener Jugend
Naht ich mit heißem Gebet wohl oft mich deinen Altären,
Laub mir erflehend zum Kranz von nimmer verwelklichem Lorbeer.
Doch du versagtest ihn streng. Nun wolle mir eines gewähren!
Sie, die der Tod uns geraubt, du hast sie geliebt ja vor Allen.
Dir war ihr Leben geweiht, dir dankte sie reichliche Gaben:
Liebliche Frische der Jugend, und Anmuth, heitere Unschuld,
Herzeindringenden Ton der silbertönenden Stimme,
Ach und die Sprache des Blicks, und den Adel der schönen Bewegung,
Ernst, und Liebe zu dir, und was sie vor Allen gezieret,
Still bescheidenen Sinn, der die Waffen geraubet dem Neid selbst.
Wer dich liebet, o Göttin, der liebte sie, die du geliebt hast,
Schmückt nun mit Blumen das Grab, das die irdische Hülle verschließet.

Du nun erhöre mich jetzt, laß nicht in Kummer mich scheiden:
Eine der Blumen nur gieb, die dein heiliger Boden empor treibt.
Trauer umwölkte, so schien's, die unsterblichen Augen der Göttin,
Und sie winkte: genug! und pflückte vom Zweige der weißen
Rosen, der neben ihr sproß, sich eine; darauf, sie berührend
Leicht mit ambrosischer Hand, auf die duftigen Blätter der Rose
Schrieb sanft leuchtende Schrift sie, nicht jeglichen Augen erkennbar,
Reichte sie mir, und verschwand. Ich stand beseligten Herzens.
Leicht nun konnt' ich die Schrift — es hatte die Nähe der Göttin
Mir ja die Blicke gestärkt — leicht lesen die himmlischen Züge:
„Ihm sei die Rose gereicht als Botin ewiger Liebe,
Ihm, dem Gatten, den sie, zum Himmel eilend, zurück ließ.
Dort bei den Sternen nun leuchten auch sie, er wird sie erkennen,
Jene Sterne, die ihm in des Lebens Dunkel geleuchtet.
Oft wohl trat es ins Leben durch sie, was der Gatte gedichtet,
Doch nun flüstre nur sie ins Ohr ihm ewige Dichtung." —
— Hier nun endet der Traum; ich erwachte beruhigten Herzens.
Wachend fand ich, o Wunder! die weiße blühende Rose;
Aber es lieset die Schrift sich nicht in irdischer Dämm'rung.
Darum, o Freund, nur mit schwach nachhallenden Tönen vermag ich
Dir die Worte zu senden — wohl herrlicher birgt sie die Rose.
Nimm die Blume denn hin, ach möchte balsamische Heilkraft
Aus ihr strömen in dich, die brennende Wunde zu kühlen.

Wilhelm Neumann.

Die Kinder.

Wie im kindischen Uebermuth
Die lallenden Kleinen
Scherzen und jubeln —
Und vor wenigen Tagen
Führt' ein schwarzer Trauerzug
Ihre Mutter zum Grabe!

Wie zwei lächelnde Engel
Spielen auf Gräbern,
Jubeln: „was weint Ihr
Ueber die Schläfer da unten?
Ihnen ist wohl!“ —
Wie zwei Engel jubeln die Kleinen.

Zürnt ihnen nicht!
Den noch lallenden Armen,
Die nicht ahnen, was sie verloren,
Denen kein Gold, keine Liebe
Vergüten kann
Das erkaltete Mutterherz.

Weinet um sie,
Wie Ihr weint um den Traurigen,
Der im Schlafe lächelt,
Weil ein flüchtiger Traum ihn vergessen läßt,
Was er verloren!
Sie werden erwachen!

Fr. v. Uechtritz.

An Heinrich von Kleist.

Heinrich, mein tönender Freund! du tönend noch, ob im Jenseit
Dunkel verlor sich die Spur deiner cometischen Bahn, —
Du, dem so Vieles auf Erden gebrach, und mislang, und dir
fehlschlug,
Hättest das Eine du nur, glühender Sänger, erschaut:
Käthchen, dein Lieblingskind, im Hollundergebüsch süß träumend,
Wie aus jungfräulichem Geist jene holdselige Frau,
Die wir beweinen jetzt, sie hervorrief; Lächeln und Thränen
Weckend dem tieferen Sinn; — Heinrich, du Sängergemüth,
Das, — das wär' ein Triumph dir gewesen, wie du ihn ersehntest,
Wie du verdientest ihn auch, selbst dich vergessend im Bild! —
Aber so Vieles, o Freund, ist klar dir geworden erst Jenseit!
Finde das Käthchen denn auch jetzt unter Palmengezweig.
Wir — wir singen hienieden, wie in den Hollundergesträuchen
Zeisig zwitschert. — Auch das kündet ja ewigen Mai!

L. M. Fouqué.

Sonett.

L—ind, wie des Frühlings Gruß, war dein Erscheinen
U—nd dein Verschwinden wie des Veilchens Tod.
I—m Lenz schon fordert es ein streng' Gebot,
S—anftmüthig folgt es, mögen wir auch weinen.

E—s schont der strengen Ordnung Herrschaft Keinen:
V—erbleichen muß der Rose zartes Roth,
O—ft bringt ein Wurm der Knospe schon den Tod;
N—ichts mehr; — ich weiß es — und muß dennoch weinen!

H—ält keine Fessel statt der Schönheit Gaben?
O— Dank! Ich kann mit mildem Trost mich laben:
L—ebendig steht des Liebsten Bild im Herzen;

T—reu folgt es uns in süßer Lust und Schmerzen,
E—s bleibt uns ewig, was wir wahr befunden:
I—m Herbst noch fühlst du Lenzes Wonnestunden,

L. Rellstab.

Luise von Holtei*).

So jung, so schön, so anmuthreich,
Dem Tode schon zum Raube?
Das sanfte Herz, so rein und weich,
Verweset nun im Staube?

Ihr Freunde! webt den Rosenkranz
Von jungen, frischen Rosen,
Laßt aller Frühlingskinder Glanz
Die Lilienstirn umkosen.

Verschlingt der braunen Locken Zier
Zu kunstreich holder Fülle,
Denn lieblich war auf Erden hier
Des Engels zarte Hülle.

Welch eine Blume ist dahin,
O Kunst aus deinem Garten?
Nie wirst du, hohe Gärtnerin,
Wohl einer schönern warten.

---

*) Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode abgedruckt.

Ihr alle, die ihr sie geseh'n,
Vereinet euch zu Klagen,
Laßt, Sänger, holde Weisen weh'n,
Der Herzen Leid zu sagen.

Ja trauert, Ihr, die sie entzückt,
Daß sie entfloh'n so frühe!
Sie aber ward im Blüh'n gepflückt,
Auf daß sie schöner blühe!

Wien, den 9ten Februar 1825. Helmina v. Chezy.

Sonett.

„Nie hat die Kunst, den, der sie kennt, betrogen;“
D'rum flocht sie dir in deines Lebens Lenze
Um deine Schläfe immergrüne Kränze,
Hat ihrem holden Liebling nie gelogen.

Hat drohende Gefahr dich rings umzogen,
Sey's, daß selbst Feuergluth dich schon umglänze,
Dann hegt dein Schutzgeist den Gefahren Grenze
Und bald ist jeder Unglücksturm verflogen.

Doch war dein Bleiben lange nicht hienieden,
Es drängte dich das wilde Weltgetümmel,
Dein Schutzgeist zeigte hin nach weiter Ferne.

War treue Liebe hier schon dir beschieden,
„Das Reich der Lieb' und Treue ist der Himmel,
„Die Augen der Geliebten sind die Sterne.“

Zeune.

Nachruf.

Des Schönen Heimath ist nur in den Sternen;
Dem reinen Strahl entflammt, zieht zu den Fernen
Auch ewig das Vortreffliche sein Herz!
Dort findet es den Born des Urquells wieder,
Taucht in des Unerschaffnen Lichtmeer nieder
Und trinkt nur Himmelslust aus Erdenschmerz.

Wer aber blieb im Thränenthal verlassen,
Der steht am Grab' und blickt mit Thränenmassen,
Gebrochnem Aug' hinab nur, nicht empor;
Denkt nicht an der Vollendung sanften Frieden,
Fühlt nicht, was dort Verklärten ist beschieden,
Weiß nur, was er mit ihnen hier verlor.

O du, so gut, so ganz Natur und Milde,
Die Kunst gestaltend hold nach deinem Bilde,
Geuß Trost herab auch auf der Deinen Leid. —
Errinnerung an dich wird uns umschweben,
Denn Engelgut, trugst du ja schon im Leben,
— So sehen wir dich stets — ein Engelkleid.

Dresden. Theodor Hell.

Nachruf.

Wie heißt das stille, innige Verlangen,
Das Welten will mit Liebesarm umfangen,
Das nichts begehrt von reichgeschmücktem Leben,
Als Andern Freude, Andern Trost zu geben?
Kennst du die heil'ge Sehnsucht im Gemüthe?
Fromme Güte,
Heißt die süße, reine Himmelsblüthe.

Wie heißt die Kraft, die der Zerstörung Walten
Entgegenkämpft, das Kleinste zu erhalten?
Die Göttern gleich, allsorgend, allbeschützend
Ihr Reich versieht, in ihm dem Ganzen nützend.
Kennst du die treue Sorgfalt im Gemüthe?
Milde Güte
Heißt die hohe, hehre Himmelsblüthe.

Wie heißt die Huld, die freudig ihren Segen
Ausströmen muß, nicht grübeln kann und wägen,
Die sich dem Schwächern sorglicher nur weihet
Und, Gott im Auge, keine Schmähung scheuet?
Kennst du den Drang, den edlen, im Gemüthe?
Heil'ge Güte
Heißt die reine göttergleiche Blüthe!

Wie heißt der Engel, dessen sanfte Stimme
Den Feind versöhnen kann, im wilden Grimme?
Der froh den Haß mit Liebe überwindet
Und wo er weilt, des Friedens Gruß verkündet?
Kennst du ihn wohl, den Engel im Gemüthe?
Holde Güte
Heißt die stille seel'ge Himmelsblüthe.

Wie heißt der Lenz, in dessen stillen Reichen
Die Blumen holder Schönheit nie verbleichen?
Der Kranz, den Alter nimmer von dir scheidet,
Deß' reiner Schmuck dich bis zum Grab umkleidet.
Wer nennet mir den Frühling im Gemüthe?
Reine Güte
Heißt die unverwelklich süße Blüthe.

Wie heißt das Gut, das keine Macht uns rauben,
Das uns begleiten darf in Edens Lauben?
Das Pfund, deß' Zinsen in des Richters Waage
Bestimmen wird das Schicksal künft'ger Tage?
— Du, Seel'ge, hast's bewahret im Gemüthe:
Seelen-Güte
War der Keim zu deiner Himmelsblüthe!

Schweidnitz. Agnes Franz.

Die Auflösung.

Ich sagte einst in jenem heitern Spiele
Das Räthsel — sey das Weib! Wenn dem so ist
Und wenn uns Schwäche, Eitelkeit und List
Gar oft verlocken von der Lösung Ziele: —

Du warst ein Weib im schönsten besten Sinn;
Wenn auch ein Räthsel, dennoch leicht zu kennen;
Man konnte dich ein Bild der Wahrheit nennen,
Im Leben wahr und wahr als Künstlerin.

Und mußtest du so früh' uns schon entschweben,
Du Liebliche, die offen, wie der Tag,
Uns angeblickt? — — Nun ja, ein Räthsel mag
Das Weib uns sein; — ein größ'res ist das Leben.

Du hast gelös't die Räthsel beide, Du!
Vom Nordwind aufgelös't, wie eine Blüthe,
Du, die gelebt wie sie, in stiller Güte! —
So schlumm're nun sanftheil'ge Blumenruh'!

Contessa d. j. *)

*) Gestorben den 2ten Juni 1825.

Louisen v. Holtei zum Gedächtniß.

Ein holdes Kind, das in der ersten Blüthe
Am Mutterbusen der Natur
Schon für die Kunst des Lebens glühte,
Still wandelnd auf der Blumenspur,
Die ihm sein Genius gewiesen,
Erwuchs und ward erkannt, gepriesen.

Und schnell entwand es sich dem Ehrenbogen,
Und in der Ferne, an der Liebe Hand,
Ward es zum hohen Bilde auferzogen,
Das leuchtend bald im Musentempel stand. —
Da fühlt' es seiner Heimath heißes Sehnen
Und kam zurück, sich glücklicher zu wähnen.

Es kam, es trat bezaubernd in die Schranken,
Kaum kennend seinen eignen Werth; —
Wir sah'n die Jungfrau, welche ohne Wanken
Uns zeigte, wie Natur die Kunst belehrt —
Und wenn sie von der Bühne trat im Siegen,
So ging sie heim die Kindlein einzuwiegen.

O zarte Mutter, holde Heroine,
Im Leiden stark, — mit freundlicher Geduld
Sogst du, wie eine fleiß'ge Biene,
Aus Wiesenblumen Honigseim, und ohne Schuld
Trugst lächelnd du die Pein des Lebens —
Und doch war aller Herzen Flehn vergebens.

Da winkte dir mit Lilien in den Händen
Dein Schwester-Engel zu dem Licht,
Das uns die hohen Sterne senden,
Wenn dunkler Schmerz die Herzen bricht. —
Dahin ist nun der Schmuck, der Reiz, die Liebe!
Wer ist's, der von den Deinen gern auf Erden bliebe?

Doch schau'st du selber mitleidsvoll hernieder,
Daß wir uns sehnen, da du glücklich bist —
Und unser Leid verkündet sich durch Lieder
Und immer wirst du schmerzlicher vermißt.
Dein grüner Hügel wird stets Blumen tragen,
Die was wir fühlen leise, duftend sagen.

H. G. v. A

Zwei Blüthen auf Louisens Grab.

1. Ihr.

In dem schönsten Blüthenlande
Lebt' ein wunderschönes Weib,
Liebe wohnt' auf ihrer Stirne,
Anmuth wob um ihren Leib.

Wo sie ging und wo sie weilte
Wehte süße Harmonie,
Engel schwebten um die Holde,
Lehrten sie und liebten sie.

Und zwei Engel liebentzündet
Nahmen sie vom Erdenplan
Und auf ihren luft'gen Armen
Hoben sie sie himmelan;

Du nun erhöre mich jetzt, laß nicht in Kummer mich scheiden:
Eine der Blumen nur gieb, die dein heiliger Boden empor treibt.
Trauer umwölkte, so schien's, die unsterblichen Augen der Göttin,
Und sie winkte: genug! und pflückte vom Zweige der weißen
Rosen, der neben ihr sproß, sich eine; darauf, sie berührend
Leicht mit ambrosischer Hand, auf die duftigen Blätter der Rose
Schrieb sanft leuchtende Schrift sie, nicht jeglichen Augen erkennbar,
Reichte sie mir, und verschwand. Ich stand beseligten Herzens.
Leicht nun konnt' ich die Schrift — es hatte die Nähe der Göttin
Mir ja die Blicke gestärkt — leicht lesen die himmlischen Züge:
„Ihm sei die Rose gereicht als Botin ewiger Liebe,
Ihm, dem Gatten, den sie, zum Himmel eilend, zurück ließ.
Dort bei den Sternen nun leuchten auch sie, er wird sie erkennen,
Jene Sterne, die ihm in des Lebens Dunkel geleuchtet.
Oft wohl trat es ins Leben durch sie, was der Gatte gedichtet,
Doch nun flüstre nur sie ins Ohr ihm ewige Dichtung." —
— Hier nun endet der Traum; ich erwachte beruhigten Herzens.
Wachend fand ich, o Wunder! die weiße blühende Rose;
Aber es lieset die Schrift sich nicht in irdischer Dämm'rung.
Darum, o Freund, nur mit schwach nachhallenden Tönen vermag ich
Dir die Worte zu senden — wohl herrlicher birgt sie die Rose.
Nimm die Blume denn hin, ach möchte balsamische Heilkraft
Aus ihr strömen in dich, die brennende Wunde zu kühlen.

Wilhelm Neumann.

Die Kinder.

Wie im kindischen Uebermuth
Die lallenden Kleinen
Scherzen und jubeln —
Und vor wenigen Tagen
Führt' ein schwarzer Trauerzug
Ihre Mutter zum Grabe!

Wie zwei lächelnde Engel
Spielen auf Gräbern,
Jubeln: „was weint Ihr
Ueber die Schläfer da unten?
Ihnen ist wohl!“ —
Wie zwei Engel jubeln die Kleinen.

Zürnt ihnen nicht!
Den noch lallenden Armen,
Die nicht ahnen, was sie verloren,
Denen kein Gold, keine Liebe
Vergüten kann
Das erkaltete Mutterherz.

Weinet um sie,
Wie Ihr weint um den Traurigen,
Der im Schlafe lächelt,
Weil ein flüchtiger Traum ihn vergessen läßt,
Was er verloren!
Sie werden erwachen!

Fr. v. Uechtritz.

An Heinrich von Kleist.

Heinrich, mein tönender Freund! du tönend noch, ob im Jenseit
Dunkel verlor sich die Spur deiner cometischen Bahn, —
Du, dem so Vieles auf Erden gebrach, und mislang, und dir fehlschlug,
Hättest das Eine du nur, glühender Sänger, erschaut:
Käthchen, dein Lieblingskind, im Hollundergebüsch süß träumend,
Wie aus jungfräulichem Geist jene holdselige Frau,
Die wir beweinen jetzt, sie hervorrief; Lächeln und Thränen
Weckend dem tieferen Sinn; — Heinrich, du Sängergemüth,
Das, — das wär' ein Triumph dir gewesen, wie du ihn ersehntest,
Wie du verdientest ihn auch, selbst dich vergessend im Bild! —
Aber so Vieles, o Freund, ist klar dir geworden erst Jenseit!
Finde das Käthchen denn auch jetzt unter Palmengezweig.
Wir — wir singen hienieden, wie in den Hollundergesträuchen
Zeisig zwitschert. — Auch das kündet ja ewigen Mai!

L. M. Fouqué.

Sonett.

K—ind, wie des Frühlings Gruß, war dein Erscheinen
U—nd dein Verschwinden wie des Veilchens Tod.
I—m Lenz schon fordert es ein streng' Gebot,
S—anftmüthig folgt es, mögen wir auch weinen.

E—s schont der strengen Ordnung Herrschaft Keinen:
V—erbleichen muß der Rose zartes Roth,
O—ft bringt ein Wurm der Knospe schon den Tod;
N—ichts mehr; — ich weiß es — und muß dennoch weinen!

H—ält keine Fessel stät der Schönheit Gaben?
O— Dank! Ich kann mit mildem Trost mich laben:
L—ebendig steht des Liebsten Bild im Herzen;

T—reu folgt es uns in süßer Lust und Schmerzen,
E—s bleibt uns ewig, was wir wahr befunden:
I—m Herbst noch fühlst du Lenzes Wonnestunden,

L. Rellstab.

Luise von Holtei *).

So jung, so schön, so anmuthreich,
Dem Tode schon zum Raube?
Das sanfte Herz, so rein und weich,
Verweset nun im Staube?

Ihr Freunde! webt den Rosenkranz
Von jungen, frischen Rosen,
Laßt aller Frühlingskinder Glanz
Die Lilienstirn umkosen.

Verschlingt der braunen Locken Zier
Zu kunstreich holder Fülle,
Denn lieblich war auf Erden hier
Des Engels zarte Hülle.

Welch eine Blume ist dahin,
O Kunst aus deinem Garten?
Nie wirst du, hohe Gärtnerin,
Wohl einer schönern warten.

*) Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode abgedruckt.

Ihr alle, die ihr sie geseh'n,
Vereinet euch zu Klagen,
Laßt, Sänger, holde Weisen weh'n,
Der Herzen Leid zu sagen.

Ja trauert, Ihr, die sie entzückt,
Daß sie entfloh'n so frühe!
Sie aber ward im Blüh'n gepflückt,
Auf daß sie schöner blühe!

Wien, den 9ten Februar 1825. Helmina v. Chezy.

Sonett.

„Nie hat die Kunst, den, der sie kennt, betrogen;"
D'rum flocht sie dir in deines Lebens Lenze
Um deine Schläfe immergrüne Kränze,
Hat ihrem holden Liebling nie gelogen.

Hat drohende Gefahr dich rings umzogen,
Sey's, daß selbst Feuergluth dich schon umglänze,
Dann hegt dein Schutzgeist den Gefahren Grenze
Und bald ist jeder Unglückssturm verflogen.

Doch war dein Bleiben lange nicht hienieden,
Es drängte dich das wilde Weltgetümmel,
Dein Schutzgeist zeigte hin nach weiter Ferne.

War treue Liebe hier schon dir beschieden,
„Das Reich der Lieb' und Treue ist der Himmel,
„Die Augen der Geliebten sind die Sterne."

Zeune.

Nachruf.

Des Schönen Heimath ist nur in den Sternen;
Dem reinen Strahl entflammt, zieht zu den Fernen
Auch ewig das Vortreffliche sein Herz!
Dort findet es den Born des Urquells wieder,
Taucht in des Unerschaffnen Lichtmeer nieder
Und trinkt nur Himmelslust aus Erdenschmerz.

Wer aber blieb im Thränenthal verlassen,
Der steht am Grab' und blickt mit Thränenmassen,
Gebrochnem Aug' hinab nur, nicht empor;
Denkt nicht an der Vollendung sanften Frieden,
Fühlt nicht, was dort Verklärten ist beschieden,
Weiß nur, was er mit ihnen hier verlor.

O du, so gut, so ganz Natur und Milde,
Die Kunst gestaltend hold nach deinem Bilde,
Geuß Trost herab auch auf der Deinen Leid. —
Errinnerung an dich wird uns umschweben,
Denn Engelgut, trugst du ja schon im Leben,
— So sehen wir dich stets — ein Engelkleid.

Dresden. Theodor Hell.

Nachruf.

Wie heißt das stille, innige Verlangen,
Das Welten will mit Liebesarm umfangen,
Das nichts begehrt von reichgeschmücktem Leben,
Als Andern Freude, Andern Trost zu geben?
Kennst du die heil'ge Sehnsucht im Gemüthe?
Fromme Güte,
Heißt die süße, reine Himmelsblüthe.

Wie heißt die Kraft, die der Zerstörung Walten
Entgegenkämpft, das Kleinste zu erhalten?
Die Göttern gleich, allsorgend, allbeschützend
Ihr Reich versieht, in ihm dem Ganzen nützend.
Kennst du die treue Sorgfalt im Gemüthe?
Milde Güte
Heißt die hohe, hehre Himmelsblüthe.

Wie heißt die Huld, die freudig ihren Segen
Ausströmen muß, nicht grübeln kann und wägen,
Die sich dem Schwächern sorglicher nur weihet
Und, Gott im Auge, keine Schmähung scheuet?
Kennst du den Drang, den edlen, im Gemüthe?
Heil'ge Güte
Heißt die reine göttergleiche Blüthe!

Wie heißt der Engel, dessen sanfte Stimme
Den Feind versöhnen kann, im wilden Grimme?
Der froh den Haß mit Liebe überwindet
Und wo er weilt, des Friedens Gruß verkündet?
Kennst du ihn wohl, den Engel im Gemüthe?
Holde Güte
Heißt die stille seel'ge Himmelsblüthe.

Wie heißt der Lenz, in dessen stillen Reichen
Die Blumen holder Schönheit nie verbleichen?
Der Kranz, den Alter nimmer von dir scheidet,
Deß' reiner Schmuck dich bis zum Grab umkleidet.
Wer nennet mir den Frühling im Gemüthe?
Reine Güte
Heißt die unverwelklich süße Blüthe.

Wie heißt das Gut, das keine Macht uns rauben,
Das uns begleiten darf in Edens Lauben?
Das Pfund, deß' Zinsen in des Richters Waage
Bestimmen wird das Schicksal künft'ger Tage?
— Du, Seel'ge, hast's bewahret im Gemüthe:
Seelen-Güte
War der Keim zu deiner Himmelsblüthe!

Schweidnitz. Agnes Franz.

Die Auflösung.

Ich sagte einst in jenem heitern Spiele
Das Räthsel — sey das Weib! Wenn dem so ist
Und wenn uns Schwäche, Eitelkeit und List
Gar oft verlocken von der Lösung Ziele: —

Du warst ein Weib im schönsten besten Sinn;
Wenn auch ein Räthsel, dennoch leicht zu kennen;
Man konnte dich ein Bild der Wahrheit nennen,
Im Leben wahr und wahr als Künstlerin.

Und mußtest du so früh' uns schon entschweben,
Du Liebliche, die offen, wie der Tag,
Uns angeblickt? — — Nun ja, ein Räthsel mag
Das Weib uns sein; — ein größ'res ist das Leben.

Du hast gelöß't die Räthsel beide, Du!
Vom Nordwind aufgelöß't, wie eine Blüthe,
Du, die gelebt wie sie, in stiller Güte! —
So schlumm're nun sankfthell'ge Blumenruh'!

Contessa d. j. *)

*) Gestorben den 2ten Juni 1825.

Louisen v. Holtei zum Gedächtniß.

Ein holdes Kind, das in der ersten Blüthe
Am Mutterbusen der Natur
Schon für die Kunst des Lebens glühte,
Still wandelnd auf der Blumenspur,
Die ihm sein Genius gewiesen,
Erwuchs und ward erkannt, gepriesen.

Und schnell entwand es sich dem Ehrenbogen,
Und in der Ferne, an der Liebe Hand,
Ward es zum hohen Bilde auferzogen,
Das leuchtend bald im Musentempel stand. —
Da fühlt' es seiner Heimath heißes Sehnen
Und kam zurück, sich glücklicher zu wähnen.

Es kam, es trat bezaubernd in die Schranken,
Kaum kennend seinen eignen Werth; —
Wir sah'n die Jungfrau, welche ohne Wanken
Uns zeigte, wie Natur die Kunst belehrt —
Und wenn sie von der Bühne trat im Siegen,
So ging sie heim die Kindlein einzuwiegen.

O zarte Mutter, holde Heroine,
Im Leiden stark, — mit freundlicher Geduld
Sogst du, wie eine fleiß'ge Biene,
Aus Wiesenblumen Honigseim, und ohne Schuld
Trugst lächelnd du die Pein des Lebens —
Und doch war aller Herzen Flehn vergebens,

Da winkte dir mit Lilien in den Händen
Dein Schwester-Engel zu dem Licht,
Das uns die hohen Sterne senden,
Wenn dunkler Schmerz die Herzen bricht. —
Dahin ist nun der Schmuck, der Reiz, die Liebe!
Wer ist's, der von den Deinen gern auf Erden bliebe?

Doch schau'st du selber mitleidsvoll hernieder,
Daß wir uns sehnen, da du glücklich bist —
Und unser Leid verkündet sich durch Lieder
Und immer wirst du schmerzlicher vermißt.
Dein grüner Hügel wird stets Blumen tragen,
Die was wir fühlen leise, duftend sagen.

H. G. v. A

Zwei Blüthen auf Louisens Grab.

1. Ihr.

In dem schönsten Blüthenlande
Lebt' ein wunderschönes Weib,
Liebe wohnt' auf ihrer Stirne,
Anmuth wob um ihren Leib.

Wo sie ging und wo sie weilte
Wehte süße Harmonie,
Engel schwebten um die Holde,
Lehrten sie und liebten sie.

Und zwei Engel liebentzündet
Nahmen sie vom Erdenplan
Und auf ihren luft'gen Armen
Hoben sie sie himmelan;

Trugen sie nach ihren Hallen,
Nach dem Stern im Morgenlicht,
Und von dort hernieder glänzt sie,
Aber wieder kehrt sie nicht.

Nach den tausend Lieben schaut sie,
Flöge wohl hinunter gern
Zu dem Manne ihrer Liebe
Aus dem gold'nen Morgenstern.

Doch die Engel unbeweglich
Weiden sich an ihrem Blick,
Und die Holde sehnt vergeblich
Nach dem Erdball sich zurück.

Ewig droben lebt Luise,
Wie auch hier in manchem Lied;
Araber der nennt sie Suhre
Und der Perser Anahid.

---

2. Ihm.

Mit den Brüdern, die verbündet,
Dir ein tröstend Lied zu singen,
Wagt es auch ein Dichterknabe,
Dir ein Reimlein darzubringen.
Ist sein Wort auch Kindeslallen;
Können doch die Kinder weinen;
Und so schön die Meister singen,
Besser können sie's nicht meinen.

Wenn ich einst mit meinem Liebchen
In dem stillem Grabe liege,
Und mich mit den weißen Armen
An mein weißes Mädchen schmiege,
Mögest du mit frommer Seele
Dieses kleinen Lied's gedenken,
Um auch mir und meiner Liebe,
Eine süße Strophe schenken.

Julius Curtius.

An Carl von Holtei.

Bei Tafel einst, wie dankt' ich meinem Loose,
Fand ich entzückt den Platz zu Ihrer Seiten,
Der Sinne Nebel fühlt' ich mir entgleiten,
Berauscht vom Duft der aufgeblühten Rose.

Bei ihres Mundes lächelndem Gekose,
Bei ihrer Augen holdem Liebedeuten,
Warst du mein Neid, den solche Sterne leiten —
Nach wenig Monden lag sie unter'm Moose.

Nun als der Aermste wurdest du befunden,
Aus deiner Liebe Himmelreich verwiesen,
Dein Herz zerrissen von so bitter'm Scheiden.

Nun da der erste herbe Schmerz verwunden,
Ein Seel'ger wieder bist du mir gepriesen,
Um deines Glücks Gedächtniß noch zu neiden.

K. Simrock.

Da Dod,
(in niederösterreichischer Mundart *)
von J. F. Castelli.

Da Dod woar ganz an åndra Måhn,
In'n guad'n åld'n Zaid'n,
Då håd a håld 'n Laid'n
Nöd so vül Bes's und Load's åndåhn,
Håd nöd so gwåldi umag' hausd,
Und wås eam g'fåld, glai wöckåg'mausd.

Då kunt ma schdupf'n noh in Rua
An'n Apf'lkear'n in'm Goart'n,
Ma kunt 'n Boam dawoart'n; —
Hiazd schdupfd da Våda und da Bua
Wiard's deanad wohl noh koam daleb'n,
Daß d' Boamar eam an Schåd'n geb'n.

---

*) Frau von Holtei war meine Landsmännin; noch bei ihrer letzten Anwesenheit in Wien sprachen wir von der Gemüthlichkeit unserer Mundart, und von der Zartheit, die neben dem Komischen in derselben liege; ich lege daher ein österreichisches Blümchen auf das Grab der zu früh verblichenen Oesterreicherinn.

Dö Laid soan zwoa- draihundad Joar
Åld woarn, da Dod is kema
Und håd s' earschd dearfn nema,
Wån eana s' Leb'n schon z'wida woar,
Da håd ma kina Haissa bau'n
Und in da Weld si umaschau'n.

Und döstwög'n, wal ar ål'n håd g'fål'n,
So håm s', — sågd miar a Gschaida, —
Nöd wiar an Kripp'e raida
Den Dod zu selbig'n Zaid'n g'mal'n,
Rodwanglad siachd ma'n, jung und schen
Då af'n åld'n Biltarn schden.

Hiazd åba, sidadem a glai
Kimd mid da Sögas g'ånga
In Båda duad wögfånga
Von Kinda'n und'n Mån von Wai,
Und sidadem ear ohni Load,
Dås Schenst und Jingsti z'samamoahd.

Hiazd is a starch dalkschon Ål'n
Und Reamst mea kån a laid'n,
Drum doan s'n wia a Kraid'n
So bloach mid hohl'n Augea mahl'n;
Schon recht! villaichd vadriaßd's den Hearrn
Und ear wiard wida åndaschd wearn.

Im Baumgarten †).

(Am 16ten März 1825.)

Wer ist der trübe Zecher,
Der dorten einsam sitzt,
Und mit den Augen finster
In seinen Becher blitzt? —

Kein Gast im weiten Saale!
Die Nacht kommt früh heran,
Und wo er sonst gesungen,
Da weint der trübe Mann.

---

*) Die Schreibart ist etwas verworren, besonders für Ausländer, welche keinen Begriff vom österreichischen Dialekt haben, allein nur auf diese Art ist die genaue Aussprache zu bewerkstelligen.

**) Die a worüber ein o gesetzt ist, sind auszusprechen, wie das tiefe englische a.

***) Das Zeichen ⌒ über zwei Selbstlautern bedeutet, daß sie im Sprechen gleich einem Doppellaut zusammen zu ziehen sind, so daß sie nur eine Sylbe bilden. Das oa z. B. wie das französische oi.

†) Holtei hielt sich im Jahre 1823 mit seiner verstorbenen Frau längere Zeit zu Wien auf und der Unterzeichnete verlebte damals mit diesem Paare viele vergnügte Stunden. Zu den vergnügtesten aber rechnet er einen Abend zu Baumgarten in Wiens herrlichen Umgebungen und hierauf beziehen sich die nachfolgenden Strophen.

Mich, dünkt, ich sei es selber,
Und kenne mich nicht mehr;
Das leichte Blut wallt ängstlich,
Das frische Herz schlägt schwer.

Was willst du hier im Freien?
Du träumst dich wohl zurück
Und meinest zu erneuen
Das alte reiche Glück?

Umsonst! Fruchtloses Hoffen!
O blicke nicht hinaus!
Der März ist zwar gekommen,
Doch bringt er keinen Straus.

Der März ist zwar gekommen,
Doch bringt er Frühling nicht;
Und neue Stürme bringt er
Statt neuem Sonnenlicht.

Wie blieb doch Alles — Alles
So ganz dasselbe noch,
Und ach, vor wenig Monden,
Wie war's so anders doch!

Dieselben Berge schauen
Zum Fenster dort herein,
Doch ruhet nicht auf ihnen,
Derselbe Abendschein.

Dieselben Bäume langen
Mit ihrem Arm nach dir —
Doch sind es nur Gerippe,
Es fehlt die grüne Zier;

Und dort — wie ladet freundlich
Derselbe Tisch dich ein —
Doch damals waren viele
Und jetzt bist du allein.

Doch damals waren viele
Und Eine war dabei,
Von der sie mir geschrieben,
Daß sie gestorben sey;

Gestorben! — und ich höre
Die sanfte Stimme doch!
Gestorben! — Und ich schaue
Die hellen Augen noch!

Gestorben! Und sie sitzet
Auf diesem Ruh'bett hier;
Gestorben! — Und sie singet
Ihr Lied dort am Klavier! — —

Da blitzt durch meine Träume
Ein goldner Flammenstrahl —
Die Sonne ists, — die Sonne,
Die untertaucht im Thal;

Die Sonne ist's, die Sonne,
Es war ein einz'ger Blick:
Doch bringt er Auferstehung
Und Lust und Lebensglück.

Die Sonne ist's — die Sonne,
Und schied sie auch so schnell,
Dies Scheiden bringt sie wieder,
Und doppelt schön und hell.

Ein Freund hat mich gebeten,
Um einen schlichten Sang
Für eine theure Todte,
Die er geliebt so lang.

Ich denk' ihm zu erzählen,
Was ich erfahren hab',
Er mag's am besten legen,
Hin auf ihr stilles Grab.

Und sieht er dann im Märzen
Die Sonne untergehn,
So wird sie ihn erinnern
An Frühlings-Auferstehn.

Ludwig Halirsch.

Schneeglöckchen für Luise.

Hingelehnt an deinem Grabe,
Gute, die so früh' erblich,
Such' ich trüb' nach einer Gabe
Der Erinnerung für dich;

Doch vor liebevollen Spenden
Blieb noch kaum ein Plätzchen leer,
Und gepflegt von treuen Händen
Strahlt ein Garten rings umher.

Wer es ist der hat vollendet;
Nennet es doch Sterben nicht,
Wenn die Seele hin sich wendet,
Wie die Blüthe nach dem Licht.

Laßt uns also, statt zu klagen,
Seegnen, preisen ihr Geschick.
Schöner Tod in Frühlingstagen
Ist ein wünschenswerthes Glück.

Karlsruh. Fridericke.

Todtenkranz.
für
Louise v. Holtei.

I.

Die Fürstin stirbt; der Fürst, ihr Gatte bau't
Ein prächtig Denkmahl auf zu ihrem Ruhme.
Die Hirtin stirbt; der Hirt pflanzt eine Blume
Auf jenen Hügel, dem sie anvertrau't.

Luisa starb! — Nun, wer verdenkt's dem Gatten,
Daß er zu Kunstverwandten sendet hin:
Um eine allgeliebte Künstlerin
Bei'm Klang der Lyra festlich zu bestatten!

II.

Was thut's, daß Krittelei, die stets im Schmutze wühlet,
Ob dieser Lieder Euch verklagt;
Sie fühlt nicht, was sie sagt —
Euch aber gab ein Gott zu sagen: was ihr fühlet.

III.

Was wir bei Ihrem Tod empfunden,
Sagt auch das feurigste Gedicht
So tief und so eindringlich nicht,
Wie es die ersten Trauerstunden
Bereits so rührend-schön gesagt,
Als wehmuthsvoll um Kunst und Jugend
Und stille anspruchslose Tugend
Die ganze große Stadt geklagt!

IV.

Ein einzig Wort beschreibt Sie treu und klar,
Ihr ganzes reines Seyn, Ihr Thun, Ihr Wollen.
Und dieses große Wort, es heißt: Sie war —
Ein Kind, wie wir es Alle werden sollen.

V.

Hat man Blumen stets verglichen
Mit der Kinder Frühlingsleben;
So vergleich ich, Kind, dich eben
Mit der Blume früh verblichen.

Ist der Reinheit Bild und Zeichen
Eine weiße Lilienblüthe;
Nun so muß ich dein Gemüthe
Mit der Lilie wohl vergleichen.

So auch will die schönheitsreiche
Blumenfürstin ohne Fehle,
Daß ich Rosen deine Seele,
Rosen deinen Leib vergleiche.

Alle Kinder Floras wollen,
Daß ich sie zum Kranz Dir winde:
Huldigung Dir holdem Kinde
Mögten alle Blumen zollen;

Nicht nur Lorbeer, Lilie, Rose,
Die ich in die Mitte flechte:
Es besteh't auf seine Rechte
Veilchen selbst, das anspruchslose.

Doch zuletzt zum Blüthenkranze
Muß ich einen reinen, hellen,
Aechten Demant noch gesellen,
Er vollendet erst das Ganze.

Nicht mit seinen Farbenstrahlen
Soll er, Seltne ohne Gleichen!
Deine glänzenden und reichen,
Deine seltnen Gaben mahlen;

Doch er spreche: „Wie ich nimmer,
„Feile, deinen Zahn verspüret,
„So von Mißgunst unberühret
„Blieb ihr reines Wesen immer."

VI.

Voll Stolz sein und voll Eitelkeit,
Und demuthsvoll zu gleicher Zeit,
Es scheint ein Widerspruch zu sein. —
Doch fühl' ich Beide, denk' ich Dein:

Stolz, daß ich war, o Schicksalsgunst!
Dein erster Lehrer in der Kunst,
Demuth, daß du dich just bewährt,
Durch das, was Niemand Dir gelehrt.

VII.

Ein Bild von ihr, die uns so früh entschwand,
Ein Seelenbild mit sprechend-treuen Zügen,
Wer wünscht es nicht? doch wem wird es genügen,
Und wär's vollendet auch von Meisterhand! —
Denn wer sie je gekannt,
Dem muß das Bild der Lieben
Im höchsten Farbenglanz verblaßt erscheinen;
Der aber, der sie niemals sah', wird meinen,
Daß solche lichte Reinheit übertrieben —
Ja selbst auch das, was eben ich geschrieben. —

VIII.

Was ich allhier geschrieben,
Es ist kein Prunkgedicht;
Es ist ein Kranz, den lieben
Verstorbenen man flicht.
Und wann er auf dem Grabe
Das stille Kreuz umgiebt,
So sagt die kleine Gabe:
Die Todte ward geliebt.
Der Kranz welkt mit den Jahren,
Denn er gehört der Zeit;
Das Kreuz der offenbaren,
Der frohen Ewigkeit.

Karlsruh. Ludwig Robert.

Zum Gedächtniß
der edlen Luise von Holtei.

Wen feiert dort der stille Trauerzug?
Die Freude hemmt bestürzt den raschen Flug.
Ein theurer Nahme läuft durch's Volksgewühl,
Und mich ergreifen Schreck und Wehgefühl.

O! Jugend, Anmuth, Kunst und Sittlichkeit,
Erwecktet ihr des finstern Todes Neid?
Vollwürdig einer langen Rosenbahn,
Weht euch so früh der Hauch des Grabes an!

Ein liebes Wesen schmücktet ihr vereint,
Das nun die Welt, die es gekannt, beweint.
Die Thräne fließt dem sanften Frauensinn,
Und huldiget der edlen Künstlerin.

Der Blume gleich auf freier Wiesenflur,
War sie die treu'ste Tochter der Natur.
Ihr kindlich folgend, blieb sie fern und frei
Vom Prunkgezier lobsücht'ger Künstelei.

Und keines Irrlichts buntes Farbenspiel
Verlockte sie von ihrem schönen Ziel,
Wo ihres Herzens Ton zum Herzen drang,
Und Jubelruf des Beifalls ihr erklang.

Drum lebt in unsrer Brust ihr holdes Bild,
Und Kränze bot ihr dort das Sterngefild,)
Weil sie den Pfad voll sittlicher Gefahr
So reines Herzens hier gegangen war.

A. F. E. Langbein.

Bei der Nachricht
von dem Tode der Schauspielerin Louise von Holtei.

I.

Auch du entflohst! — So früh hat aus dem Garten
Des Lebens dich der Gärtner heimgesandt!
Er liebt' es so, recht sorgsam dich zu warten,
Und grausam nun entzieht dich seine Hand?

Im Blüthenlenz, im schönsten Schmuck der Tage
Führt ungerührt er dich zum finstern Kahn,
Führt dich hinab zum düstern Sarkophage,
Zum Tode dich aus deiner heitern Bahn?

O grausam Walten! aus den schönsten Zweigen
Die schönsten Blüthen rauben sonder Scheu,
Das Himmlische zum Grausen hinzuneigen,
Zum Januar verwandeln unsern Mai!

Doch nein! o nein! kein finst'res Walten,
Kein unempfindlich, kein entsetzlich Wort
Hat dich heraus aus freundlichen Gestalten
Gerissen an der düstern Reiche Port!

Es führte dich auf leicht beschwingten Flügeln
Zum Himmelsland ein freundlich Engelpaar,
Und dort prangst du auf jenen sel'gen Hügeln,
Da für die Welt zu gut dein Walten war.

II.

Noch seh' ich dich in frommer Einfalt Sinnen,
Wie Liebe dich als Käthchen hat erfaßt,
Gewaltsam zog ihr Geist dein Herz von hinnen,
Gewaltsam trieb sie, sonder Ruh und Rast,

Und dennoch blickt aus all' dem mächt'gen Sehnen,
Aus all' dem Flehen, all' den Thränen,
Ein weiblich Herz, ein reiner Sinn,
Der Alles zog gewaltig hin!

Ach, oftmals hab' ich lieblich dich gesehen,
In holder Kunst und freundlicher Natur,
Stets zart, gleich wie des Westes Wehen,
Die schönste Blum' auf schöner Flur;
Doch nie und nimmer gleich dem Käthchen,
So ganz als Weib, als holdes Mädchen,
So tief erfassend Dichtersinn,
So als des Sängers Königinn!

Darum, und wenn sich Alles wandelnd scheidet,
Vergessen bald wohl in der Zeiten Strom,
Wenn wechselnd Alles neu sich oftmals kleidet
Gar schnell im ungemess'nen Welten = Dom —
Wie du als Käthchen lieblich mir erschienen,
Mit deinen holden Engelsminen,
So nehm ich, edle Künstlerin,
Bis spät zur Greisenzeit dich hin.

Otto v. Deppen.

Obernigk.

Unter den Blüthenbäumen deines Gartens,
In dem geweihten Dunkel deines Stübchens,
In dem Gelaß des stillen kleinen Haushalts
Sucht ich dich, Freundin.

In schlesischer Mundart.

Ei Obernigk do hot se Hurt gemacht,
Do hot mersch Harze im Leebe gelacht;
Do hoa ihch se sahn gor wunderschihn
Mit ihrem Brdiégam am Altaor stih'n.
Do war se su freundlich, bewuschpert und flink,
Urd'nar wie a Engelchen, wu se ging;
Do quam se dernacher aus Brassel 'raus
Und wohnte bei ünsem Harrn Paster im Haus! —
Und wie se verreesen that, munter und ruth,
Do weent' ihch schund su — und nu iss se gaor tud!
O jemersch, ihr Loite, wie ha'n hir geflennt,
Mir hot de Betrübnuss mei Harz ümgewendt;
Do ha ber getrauert, do ha ber geläu't! —
Ach du esemer Tud, och du meine Zeit! —
Du gutte Frau Huldei'n, der Kirschbarg wird blihn
Und du wirscht nich meh spatzieren druff gihn;
Dei Gärtel vull Rusen, dei Läubel, dei Haus, —
Die sist de nich meh'! — Nei du kimmst nich meh raus!
Do bist de nu druben im ewigen Glick
Und weest nischt vo üns und vo Obernigk.

Trostwort
an die Freunde der Verewigten.

Der Herr der ruft, wer will nicht kommen?
Erlösung heißt des Herren Wort;
Ja er berufet früh die Frommen,
Zu sich hinauf zum sichern Port;
So rief er einst ja seinem Sohne
Durch Leid' und Weh zur frühen Krone!

O selig wem es Gott gewährte,
Daß er des Lebens grünen Schaft,
Bevor ihn Zeit und Kampf zerstörte,
Hinüber in die Heimath schafft!
Der frühe bringt zum Heiligthume,
Des Lebens unverwelkte Blume!

Der nur geschlürft am schmalen Rande,
Den ihm der Kelch des Lebens beut,
Büßt den Genuß nicht mit dem Sande
Den er zum Bodensatz ihm streut;
Der sinket satt, nicht überladen,
Voll Ruhe in den Schooß der Gnaden!

So ist die Edle hingezogen
Auf ihres Lebens frischer Fluth,
Hinschiffend auf den krausen Wogen
Voll Künstlerlust und Lebensmuth,
Und wie die Welle sanft zerronnen,
Umfaßte sie das Land der Wonnen!

Für uns nur ist sie da gewesen,
Doch sie, sie ist im ew'gen Sein;
Wenn wir des Erdenleib's genesen,
Wird es uns klar und deutlich sein,
Daß sie im himmlischen Verlangen
Den Freunden ist vorangegangen!

M. G. Saphir.

Ob ich auch suchte, wie man Liebes suchet,
Ob ich auch rief: Louise! Nirgend Antwort.
Endlich ein Bienchen summte mir: Hinauf ist
Freundin gegangen!

Rüstig hinauf den Kirschberg, dort von Neuem
Suchend und rufend, bis die Nachtigall, mich
Näher umflatternd, flötend rief: Hinauf ist
Freundin gegangen!

Dort, wo der Blücher *) steht und weit hin blicket,
Wird sie am Glanz der Aussicht sich erbauen:
Also hinauf! Ich sucht' und rief sie wieder,
Wieder vergebens.

Langsam erhob von einer Blumen-Urne
Sich ein Apoll und leise rief und sang er:
Sie, die du suchest, ging höher. In den Himmel
Ist sie gegangen!

Da von erneu'tem schweren Schmerz ergriffen
Senkt' ich ins Thal der Sitten **) mich hinunter
Und wie ich klagte, rief es unten wieder
Klagend: Louise! —

Nimmer, ach nimmer sieht dich mehr die Heimath,
Die in dem heil'gen Schmuck der Myrthenkrone,
Holde, dich grüßte, die mit Lieb' und Freude
Jauchzend dich kränzte.

---

*) Blücher heißt ein Hügel bei O.

**) Die Sitten, ein schönes blühendes Thal bei O.

Dort in der fremden Erde ruht die Freundin,
Grausam im Tode, wie die Güt' im Leben.
Mußtest du sterben — warum bist du hier nicht
Schlafen gegangen?

Schwarz.

In gemeiner Wiener Mundart.

Waast, warum 's d' Leuht jetzt erst, wo 'st tod bist, so übernattürlich mit der treiben und d' Zeitungsschreiber gaar so a Weesen draus machen, daast net allan a guete Schauspillerin sondern ah gaar a so liebh's und brafh's Weiberl g'wesen bist. Daas komtt daaher, weil see's jetzunder durch schöne Worte wieder eihnbringen wohllen, daß se — so lang al'st gelebt hast — mid'n Maxen so gegen di knickt hab'n. Denn daas hätt' i mer maih lebtag net trahmen lassen, wie i di z' Wehn g'sehgn hab', daß di d'spendabeln Berlliner so schwer angaschiren würd'n. Meiner Sex! Wann unser Schreeder, oder d' Fodor, oder gahr d' Caterlani heut' stürb: i wollt wettn, d' Leuht' wurdden über ihre Meritten g'wiß kahn so an Lerm schlag'n; denn se wurddn si denken: „e's is Schad um ihr, daas is wahr; aber ihren Teil habt's auf der Wehld g'nossen! — Dein Teil hast d' jetzt dort d'roben; denn dort waaß mer g'nau wast d' werth g'wesn bist und er ihs der ah scho lang' aufg'hobn g'wesen. Good treest di also in Ewigkeit! Bett fleißi für uns, damit wer hihnkommen wo du bist und mir heb' ja oben a guets Platzl auf, hübsch nahet bei dir.

Wien. Dein Landsmann.

Auf dem Grabe Luisens.

Der Tag verglüht und seine Farben blassen,
Das letzte Licht küßt scheidend Flur und Hain,
Die Gegend rings verschwimmt in Nebelmassen,
An Bäumen hoch nur zittert noch ein Schein;
Nur diesen Hügel seh' ich Licht umfassen,
Ein Glanz umsäumet diesen Leichenstein;
Ein Streif, als wär' ein Sternbild hier zerflossen,
Hält rein und mild der Theuren Grab umschlossen.

Luise ruhet hier! ins Land der Wonnen
Trug sie die Künstlerfahne siegreich hin,
Sie zog hinauf im höhern Glanz der Sonnen,
Nicht Irdisches ist ihrem Geist Gewinn;
Der Erde ist die Herrliche entronnen,
Wir seh'n ihr nach mit gläubig frommem Sinn,
Ein leiser Ton zieht durch die Lüfte nieder:
Luise geht und nimmer kehrt sie wieder!

Dies ist dein Grab! und süße Klänge wehen
Wie Friedensgeister rings um diesen Ort,
Es tönet noch wie heil'ge Melodien
Der Nachklang mir von deinem Sendungswort;
Zum Himmel seh ich deine Fahne wehen,
Im Purpursaume schwebest du mit fort,
Die Hülle fällt und Psyche muß entschweben;
„Dich schuf die Kunst, du wirst unsterblich leben!

Seht ihr dort hoch der Wolken gold'ne Säume?
Es wallt herab ein lichter Nebelflor,
Mit Duft und Glanz erfüllen sich die Räume,
Geöffnet ist des Himmels Aetherthor:
Zur Wahrheit werden, Herz! nun deine Träume,
Ein Regenbogen trägt dich hoch empor.
Die Erde flieht zurück im Nebelkleide:
„Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!“

M. G. Saphir.

Meinem Freunde Carl v. Holtei
am
Grabe seiner Luise.

Hast du Sie nun auch genommen,
Finst'rer Gott, der Alles nimmt?
Der dem Bösen, wie dem Frommen,
Gleiches Loos und Ziel bestimmt?
Hast du Sie nun auch geleitet
In dein abgeschiednes Land,
Ueber das ein Flor sich breitet,
Ungelüpft von Menschenhand?

Ach warum so bald gebrochen,
Ach warum so schnell geknickt,
Und das unbefangne Pochen
Ihrer Brust so früh' erstickt?
Blick' ihn an den ungeheuern,
Volkbelebten Länderstreif;
Deine Sense darf nicht feiern,
Mähe, was zum Mähen reif.

Millionen Augen starren,
Halbverloschen auf zu dir;
Millionen Herzen harren
Deines Rufes mit Begier;
Hier sieht man sie knie'n und beten,
Und dein Bild mit Brunst umfah'n;
Dort dich, wie mit Füßen treten,
Daß du, zürnend, mögest nah'n!

Und du gehst vorbei vor ihnen,
Siehst sie trotzen, hörst sie fleh'n:
Aber mit der Gleichmuth Mienen
Lässest du die Armen steh'n;
Hältst dich lieber an die Reichen,
An des Glückes klein' Geschlecht;
An geknickten Blumenleichen
Uebst du dein verhaßtes Recht.

Daß dein Arm nicht ewig raube,
Daß er nur ein Pförtner sei, —
Ach es ist ein schöner Glaube,
Tröstend — aber arm dabei;
Arm für Jene, welche blieben,
Arm für Jene, die noch blüh'n;
Arm für Seelen, welche lieben,
Arm für Herzen, welche glüh'n.

Schön wohl mag es sein, zu gehen,
Wo du hin die Deinen führst,
Wo mit leisem Palmenwehen
Ihre Stirnen du berührst;

Wo mit Mutterlust der Frieden
Stillt das laute Kind „den Schmerz“ —
Aber schön ist's auch hienieden
Und am Leben hängt das Herz!

Ach, wie hing Ihr Herz am Leben!
Und das Leben wie an Ihr?
Was sonst Götter dort erst geben,
Hegte sie mit Freuden hier:
Eine Seele sonder Mängel
Strahlt' im Auge, rein und licht,
Und der Schönheit frommer Engel
Schlief auf Ihrem Angesicht.

Von den Grazien getragen,
Flog Ihr Lächeln, traf Ihr Schmerz;
Und mit seeligem Behagen
Füllt Ihr Nahesein das Herz.
Wonnig Mitgefühl erzielte,
Was sie für die Kunst gebar:
Denn sie war ja was Sie spielte,
Und Sie spielte, was Sie war.

Doch als Mutter erst, wie blühend
Stand sie noch vor Kurzem da,
Wenn sie, wie ein Morgen glühend,
Auf die Kleinen niedersah;
Wenn sie ihrer Liebe Ranken
Um die jungen Blüthen schlug,
Und in jeglichem Gedanken
Sie allein am Herzen trug!

Carl, und wie Sie mild und segnend
Dir als Weib zur Seite stand,
Wie sie, deinem Wunsch begegnend,
Was er suchte, längst schon fand;
Dir war Ihre Lust, Ihr Bangen,
Ihr Genuß, Ihr Traum geweiht;
Und am Himmel ihrer Wangen
Reifte deine Seeligkeit!

Könntest all' der Kindheit Thränen,
All' das Glück der jungen Brust,
All' dein Schwärmen, all' dein Sehnen,
Was du je gefühlt, gewußt,
Je gewollt und je gesonnen,
Binden du in einen Straus:
Ach! er trüge doch die Wonnen
Eines Blicks von Ihr nicht aus.

Und doch hätt' er sie genommen
Und geraubt der finst're Geist,
Der den Bösen, wie den Frommen,
In dasselbe Dunkel weißt?
Nein, mein Carl, ich kanns nicht fassen:
Nein, sie ist noch, ist nicht todt:
Kann der Lenz im Mai erblassen,
Küßt die Nacht das Morgenroth?

Nein, mein Carl, dich prüfend necken,
Will der Gott und lohnen einst:
Draußen in des Kirchhofs Hecken,
Barg er sie, die du beweinst;

Barg Sie, bis du nimmer fühltest,
Deiner Sehnsucht heiße Pein,
Bis du elend g'nug dich fühltest,
Um bald seelig g'nug zu sein.

Eines Abends wirst du treten,
In dein Zimmer öd und weit:
Eines Abends wirst du beten,
Sieh! — da steht dir was zur Seit';
Und du hebst das Haupt, die Blicke,
Fort gezogen wundersam; —
Das die Lust dich nicht erdrücke! —
Da steht Sie — Luise kam!

Da steht Sie — Luise wieder,
Sagt' ichs nicht, Sie war nicht todt?!
Drum hinaus! Am Grabe nieder,
Wo sie schlummern soll von Noth;
Nieder, Carl, an's Grab und bitte:
„Quäl' mich nicht, wach' auf, mein Glück!
„Dornen hemmen meine Schritte,
„Bring' die Rosen mir zurück!“

„O! wach auf! die Welt zu sehen,
„Noch ist's wohl zu leben drauf:
„Mutter, deine Kinder flehen,
„Weib, dein Gatte ruft: „wach' auf!“
Carl, das ruf' ins Grab Ihr nieder,
Bis dein Ruf den Preis erwarb;
Doch kehrt Sie auch dann nicht wieder,
Carl, dann glaub' ich's, daß Sie starb!

Wien. Joh. Gabr. Seidl.

Holtei's Blumen.

Frühling weh't mit seinem milden Flügel,
Freude wohnt im jugendlichen Grün;
Nur um einen frischen Grabeshügel,
Seh't Ihr trauernd weiße Rosen blüh'n.

Thränenweiden senken grüne Schleier
Zu den Sterbeblumen tief hinab,
Lüfte flüstern durch die Todtenfeier,
Schweben wie ein Geistergruß ums Grab.

Bei Luisens jüngst verklärtem Schatten,
Still das Haupt am Sarkophag gelehnt,
Sehet Ihr den tief betrübten Gatten,
Der sich hin zu der Geliebten sehn't.

Blumen streut er an des Bettes Stufen,
Blumen aus der Flur der Phantasie;
Liebe hat in's Leben sie gerufen,
Und die Wehmuthsthränen tränkten sie.

Laß't ihn still an ihrem Grabe weilen,
Ehret, was verwaiste Liebe bringt;
Laßt die Wunden bei den Kränzen heilen,
Die er um die stille Urne schlingt.

Zieht vorüber, all' Ihr kalten Herzen;
Denn Ihr kennt der Liebe Sehnen nicht,
Kennet nicht des Dulders Seelenschmerzen,
Nicht das Weh', das in den Liedern spricht.

Nur Ihr Fühlenden, o kommt und weilet,
Blicket auf den blumigen Altar,
Daß die Trauer um die Blum' Ihr theilet,
Die der Schwestern anmuth'reichste war.

Falk v. Trautenstein.

Zwei Blätter der Erinnerung.

I.

An Ihrem Sarge.

Auch Du! — Wie bald entwunden
Ist uns des Geistes Macht;
Wir sind nach wen'gen Stunden
Dem Staub zurück gebracht,
Aus dem in neuem Streben
Sich jede Blüth' erhebt,
Der nur des Menschen Leben
Auf immerdar begräbt!

Wird je der Tag erscheinen,
Wo, was uns lieb und werth,
Zu seligem Vereinen
Für ewig wiederkehrt?
Wie hemmt ein trübes Sinnen
Hier der Gedanken Licht:
Ach, viel erstirbt uns innen,
Bevor das Herz uns bricht!

Manch Bild, einst gern erworben,
Ist auch in dumpfer Ruh'
Dem innern Blick erstorben —
Dich zähl' ich nicht dazu!
Ob in dem Traum und Wähnen
Mich abgestumpft die Zeit:
Für Dich hab' ich noch Thränen,
Für Dich ein dauernd Leid.

II.

Ein Gruß von Ihr.

Dem Gatten und den Kindern.

Schmerzerfüllt mußt' ich nun scheiden,
Schritt hinaus in düst're Nacht,
Die gar oft dem innern Leiden
Ein erheiternd Licht gebracht.
Ich erhob den Blick zur Frage,
Doch ich fragte todte Luft;
Und begraben ward die Klage
In des Erdballs weiter Gruft.

Und ich dacht': an irrd'schen Schranken
Müßt' ein Gott mir Rede steh'n —
Fühlte schaudernd die Gedanken
Zu des Geistes Grenze geh'n;
Und des Zweifels endlos Wüthen
Stürmte nieder meinen Muth,
Warf des Glaubens heil'ge Blüthen
In die Flammen inn'rer Gluth.

Da durchdringen Melodieen,
Edler Seelen kräft'ger Strom,
Mir die wilden Phantasieen; —
Tausendfach vom Himmelsdom
Klingt als ew'ge Wahrheit wieder
Was erzeugt der Dichtung Reich;
Und dazwischen schallen nieder
Töne, lieb und engelgleich:

„Ob mich Himmelsflügel tragen
„Aus der Erdenkluft zur Höh
„Doch berühret euer Klagen
„Meinen Geist noch süß und weh!
„Wie ich euch im Angedenken,
„Lebt ihr in dem meinen auch,
„Und ich will euch Tröstung schenken
„Mit allmächt'gem Liebeshauch.“

„In der Schmerzen wildem Streite
„Auf mein Lager hingestreckt,
„Blickt' ich in der Zukunft Weite
„Nur voll Sorgen und erschreckt.
„Da, in meinem heißen Flehen,
„Grüßte mich ein Engel an,
„Und er wollte mit mir gehen,
„Hin, wo klar ich schauen kann.“

„Seht, da bin ich mitgegangen,
„Habe von der Engel Schaar
„Segensvolle Kund' empfangen,
„Bin auch glücklich immerdar.

„Und weil einst ich viel gelitten,
„Hört der ew'ge Vater nun
„Für die Theu'ren gern die Bitten,
„Bis in Fried' und Licht sie ruh'n."

„So bin ich euch nicht genommen,
„Leit' euch her zu meinem Pfad;
„Heiße freudig euch willkommen,
„Hat euch Sehnsucht mir genaht.
„Wenn ihr flieht vor trübem Scheine,
„Müde seid der Erdenqual,
„Dann bin ich der Ersten Eine,
„Die euch führt zum ew'gen Strahl!"

Und der holde Ton entschwebte;
Seraphslieder klangen nach,
Daß in Andacht ich erbebte,
Bis ich dann in Thränen sprach:
„Wenn ihr flieht vor trübem Scheine,
„Müde seid der Erdenqual,
„Dann ist Sie der Ersten Eine,
„Die euch führt zum ew'gen Strahl!"

F. W. Gubitz.

Nachhall an Luisens Grabe.

Ein zartes Röslein, still erblühet
Am Mutter=Busen der Natur, —
So zart, wie selten es erziehet
Die farbenreiche Blumenflur,
Beschatten trauernde Cypressen,
Seitdem der Sturmwind es geknickt:
Geschwunden zwar doch unvergessen,
Denn wer vergißt, was ihn entzückt?

In ihrer Alpen=Schwester *) prangen
Sah'n wir die Holde, eh' sie schied.
Wo Kunst und Reiz den Preis errangen,
Wer ahnet da ein Schwanenlied?
Als Liesli hat sie uns erwiesen
Wie Liebe, Fleiß und Redlichkeit **)
Den Himmel frommer Brust erschließen,
Und hat dem Himmel sich geweiht.

Dahin ist sie vorangeeilet
Und harrt der Lieben, deren Glück
Die reine Seele liebend theilet,
Entzog sie sich auch ihrem Blick.
Umhaucht dereinst in düstrem Schatten
Sie zarter Rose Balsamduft,
So ist's Luise, die den Gatten,
Die holden Kinder zu sich ruft.

Freiherr v. Lichtenstein.

---

*) In der Rolle der Liesli, in Holbeins Alpenröslein.

**) In Bezug auf Lieslis Rede: „Redlichkeit, Fleiß und Liebe, sprach die Mutter, sie mögen dich durch's Leben führen."



Auch ein Lorbeerblatt zum Kranze der verstorbenen Künstlerin Luise v. Holtei *).

Als vor zehn Jahren Müllner in Berlin sich aufhielt, um den König Yngurd in die Scene setzen zu helfen, (ein Vorhaben, wovon er in der Beilage zur ersten Ausgabe des Yngurd nicht sonderlich erbauend spricht,) zeichnete er unter dem weiblichen Personale zwei Talente aus: die Dem. Düring, die später unter dem Namen Stich berühmt geworden ist, und die Dem. Rogée, die als Frau v. Holtei großen Beifall gefunden hat. Er drang darauf, daß die letztgenannte, obwohl sie damals fast noch Kind war und bei dem Theater als völlig unbedeutend betrachtet wurde, die Rolle der Asla spielen sollte, und Refer. entsinnt sich noch, daß das etwa 15jährige Mädchen voller Freude darüber war, zur Vorlesung des Stückes, die Müllner dem Personal hielt, welches darin beschäftigt werden sollte, unvermuthet eingeladen zu werden, nachdem er sie Abends vorher als eine der Schwestern der Johanna d'Arc gesehen hatte Wirklich hat sie in Berlin die schwere Rolle mehrmals mit Beifall gespielt, und obwohl sich ihr Talent später einem andern Fache zugewendet, so hat doch Müllner, dem man in diesem Punkte wohl die Kennerschaft nicht leicht ableugnen kann, wiederholt die Meinung geäussert, daß sie ein poetisches Bühnentalent besitze, welches, eben seiner poetischen Natur wegen, niemals einseitig sei, und daß die „kleine Rogée" wohl dereinst groß enden könne, wie eine Wolff und eine Schröder. Ach, daß sie so früh enden mußte!

---

*) Aus der „Abendzeitung" abgedruckt.

Schlußwort.

An Carl von Holtéi.

Sind Aller Hymnen nun erklungen
In Schmerz und süßem Mitgefühl,
Hat Leid wie Lust sich ausgesungen
Im leichten, bunten Liederspiel,
Nimm noch, du schwer geprüfter Mann,
Von Hamburg her, dies Schlußwort an!

Nach eitlen Schattenbildern ringen,
Ist wilde Jagd durch Lustgebiet:
Verlor'nes dir zurückzusingen,
Vermag kein Hymnus und kein Lied:
Doch Trost der Sänger mit sich trägt,
Der freien Sinn's die Harfe schlägt.

Den Balsam dir in's Herz zu träufen,
Den wohl dein Herz so nöthig hat,
Laß' deinen Blick hinüber schweifen
Zur kunsterfahrnen Hansestadt,
Wo im Triumph Luis' einst stand,
Und sich des Nachruhms Kränze wand.

Hier, wo ein Schröder strahlend glänzte,
Ein Eckhoff einst als Heros stand,
Charlotte *) glorreich sich bekränzte

*) Charlotte Ackermann (1775).

Und eine Stark Bewund'rung fand:
Hier in der Wiege mim'scher Kunst
Fand auch Luise Schutz und Gunst.

Sie fand's; in ausgelass'nen Zeiten,
Wo Thespis Schaar sich ungezwängt,
Ja, frech aus nah' und fernen Weiten
Zum heil'gen Nachruhm'stempel drängt:
Da hob Luis' aus wildem Chor
Als fromme Priest'rin sich hervor.

Wie sanft ein Silberbach sich windet
Durch eine stille Blumenflur,
Sich lieblich zeigt und mild verschwindet,
Ein holdes Pflegkind der Natur,
So ging sie an Thaliens Hand
Durchs blumenreiche Künstlerland.

Es ward nach Sängers heil'gem Worte:
„Die hier gedient, ist d'roben groß!“
Der Einzug in des Ruhmes Pforte
Luise Holtei's schönes Loos;
Es schrieb ihr Nahme, sie zu weih'n,
Sich in der Mimen Jahrbuch ein.

So muß, nie schwindendes Gedächtniß,
Luisens heil'ger Nachlaß sein;
Und solch ein herrliches Vermächtniß
Muß, Freund, dich süßem Troste weih'n:
Pfand, das sie selber dir erwarb,
Es bleibet dir, obwohl sie starb.

Wenn Engel droben Kränze winden
Dem, was dem Staube sich entwand,
Laß' sie den Kranz dort wieder finden
Der ihr schon ward im Thränenland —
Das Ird'sche mag in Staub verweh'n,
Für Geister giebt's ein Wiederseh'n.

Dr. Bärmann.

---

rmann

